Ea. XXV. 150.

Bg. 056

LEBRECHT FURST VON BLÜCHER,

Königl. Preuss. General Feldmarschall,

Ritter aller Europäis hohen Militär Orden,

geb zu Rostock den 16 Dec 1742.

BIBLIOTHEK

Harmonie zu Babnberg.

Skizze eines Lebens-Gemäldes

LEBRECHT'S VON BLÜCHER,

FÜRSTEN VON WAHLSTADT,

K. Preufsis. General-Feldmarschalls,

aller Europäis. Hohen Militärorden Ritters,

etc. etc. etc.

Gebohren zu Rostock den 16. Dezember 1742,
gestorben zu Krieblowitz in Schlesien den 12. Sept. 1819.

Nebst einem

Lorbeerkranz auserlesener Gedichte,

UM DIE SCHLÄFE DES GEFEIERTEN HELDEN

gewunden von Teutschen Barden.

Mit Blücher's Bildnifs.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BERGENSIS

BERLIN und LEIPZIG.
1820.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Skizze eines Lebens-Gemäldes

Lebrecht's Fürsten von Blücher,

Königl. Preufs. Feldmarschalls.

Lebrecht von Blücher, aus dem Hause *Grofsen Rensow* im Mecklenburgischen, ward den 16. December 1742 in Rostock gebohren. 1742
Sein Vater, Rittmeister in Hessen-Casselschen Diensten, schickte ihn in seinem vierzehnten Jahre nach der Insel Rügen. Hier erweckte der Anblick eines Schwedischen Husaren-Regiments in ihm die Neigung, Soldat zu werden, die Er, trotz aller Abrathungen von Freunden und Verwandten, auch befriedigte; Er trat als Fahnenjunker bei demselben Regimente in schwedische Dienste. 1756
Es war gerade im Anfange des siebenjährigen Krieges; *Blücher* machte seinen ersten Feldzug gegen die Preufsen, und zwar gegen dieselben schwarzen Husaren, deren Ohrister Er in der Folge wurde. In einem Gefechte, das in Pommern Statt hatte, ward *Blücher* gefangen, und vor den Obristen *Belling* gebracht. Dieser hatte an dem jungen Krieger Gefallen, bezeigte Ihm Theilnahme, und beredete ihn, in preufsische Dienste zu treten.

Blücher ward als Lieutenant in dem Husaren-Regimente seines Gönners, des Obristen *Belling*, angestellt; Er brachte es, in dem Verlauf von einigen Jahren, bis zu dem Grade des Rittmeisters. Mifsvergnügt, bei einem Avancement übergangen worden zu seyn, verlangte Er seinen Abschied. *Friedrich II.* bewilligte Ihm diesen mit folgenden Worten: »*Der Rittmeister* »*Blücher hat die Erlaubnifs, den Dienst zu ver-* »*lassen, und kann, wenn's ihm gefällt, zum Teu-* »*fel gehen.*« Er verheirathete sich jetzt, übernahm eine grofse Pachtung, und erwarb sich durch Fleifs und geschikte Verwaltung den Besitz eines Landgutes. Seine Kenntnisse der Landwirthschaft galten Ihm die Stelle eines Landrathes, die Er während fünfzehn Jahren, in aller Abgeschiedenheit von den Waffen, bekleidete.

Es verdient bemerkt zu werden, dafs *Friedrich II*, der, während seiner langjährigen Regierung, so manche Beweise tiefer Menschenkunde gegeben hat, zweien jungen Männern, wovon der Eine bei ihm Dienste suchte, der Andre sie ihm aufkündigte, sich unhold bezeigte, *Ernst Gideon von*

Loudon wünschte, nach dem ersten schlesischen Kriege, in Dienste *Friedrichs* zu treten. Sein Gesuch ward mit den dürren Worten: *Die Physiognomie dieses Mannes gefällt mir nicht*, abgewiesen. *Blücher* ward in den Ausdrücken, die ebenso ungnädig waren, entlassen: »*Der Reitmeister kann zum Teufel gehen.*«

Als *Friedrich* diese beiden Männer von sich entliefs, mochte Er wohl nicht geahnt haben, dafs der Eine, *Loudon*, einst sein vor allen gefürchteter Gegner werden könnte, wie Er es wirklich in dem siebenjährigen Kriege ward; und dafs der Andre, *Blücher*, nach vierzig Jahren, Einer der Helden seyn werde, die unter seinem Neffen am meisten zur Rettung des Preufsischen Staats und Wieder-Erhebung desselben in den Rang der ersten Mächte wirken sollten. Beide Helden, von den untersten Militärgraden auf dienend, gelangten zur höchsten militärischen Würde, zu der eines Feldmarschalls; Beide erwarben sich eine gleich grofse Popularität, und wufsten durch den Zauber der Liebe und des Vertrauens die ihren Befehlen untergeordneten

Krieger zu den gefährlichsten Unternehmungen zu begeistern, und zur Ausdauer des größten Kriegsungemachs zu ermuthen; beiden Helden folgte die Liebe, der Dank ihrer Herrscher und die allgemeine Achtung ihrer Zeitgenossen bis ins Grab; Beide glänzen in dem Tempel der Unsterblichen als Heroen des teutschen Volkes, würdig, den ersten Feldherren der Vor- und Mitwelt an die Seite gestellt zu werden.

1786 Nach dem Tode *Friedrichs II.* berief *Friedrich Wilhelm II.* den ehemaligen Rittmeister *Blücher* zu neuen Militärdiensten. Er trat als Major bei dem nemlichen Husaren-Regimente, worin Er vorhin gestanden, wieder ein, und ward bald nachher der Commandeur desselben. Im Jahr 1789 erhielt Er den Verdienstorden; im Jahr 1792 machte Er als Obrister den Feldzug gegen die Franzosen, und das darauf folgende Jahr ward Er zu dem Range eines Generalmajors befördert.

Als solcher focht Er in dem Feldzuge am Rhein 1794 mit steter Auszeichnung. Orchies, Luxemburg, Frankenthal sind Zeugen seiner Thaten. Bei Oppenheim errang Er wichtige Vortheile über

1789 1792 1793 16. Januar

den Feind, so wie bei Kirweiler und Edesheim in der Pfalz. Nach dem für ihn so glorreichen Gefechte bei Leystadt erhielt Er ein Commando bei dem Beobachtungsheer am Niederrhein. Der nachfolgende Friede versetzte ihn in eine seinem unternehmenden Geiste sicher nicht willkommene Unthätigkeit. 1794 18. Sept.

Ueber seinen militärischen Charakter erklärt sich ein Schriftsteller *, der ihn übrigens mit viel Strenge beurtheilt, auf folgende Weise: »*Blücher's* »Stärke besteht darin, den Feind mit Ungestümm »anzufallen; sich zurückzuziehen, wenn Er zu »viel Widerstand findet; sich in einiger Entfer»nung von ihm wieder zu sammeln; alle Bewe»gungen des Feindes zu beobachten; das ge»ringste Versehen, das er macht, zu neuem An»griff zu benutzen; sich dann mit Blitzes Schnelle »auf ihn loszustürzen, ihn über'n Haufen zu wer»fen, ihm einige Hundert Gefangene zu machen.« Nach diesem Urtheil war *Blücher's* militärisches Talent das eines Partheigängers. Spätere Feldzüge haben glänzend bewiesen, dafs Er auch das Talent des leitenden Feldherrn besitzt.

---

* *Der Verfasser der Charaktere preufsischer Feldherren.*

1802 Im Jahr 1802 nahm Er für den König von Preufsen Erfurt und Mühlhausen in Besitz. Bei den
1805 Bewegungen der Preufsen im J. 1805 blieb Er nicht
1806 unthätig; im Jahr 1806 führte Er über die preussisch-westphälischen Provinzen den militärischen Oberbefehl und hatte sein Hauptquartier in Münster. Als in diesem Jahr der Krieg gegen Frankreich losbrach, befehligte Er die Vorhut des
14. October. preufsischen Heeres, am denkwürdigen 14. October auf dem Schlachtfelde bei Auerstädt. Nach dem Verlust dieser Schlacht sah *Blücher* sich von allen Seiten umrungen; eine Kriegslist half ihm für eine kurze Zeit aus der Verlegenheit; es gelang ihm, den französischen General *Klein* zu überreden, es sey ein Waffenstillstand zwischen den streitenden Heeren abgeschlossen worden, und auf diese Weise durch die französische Heerabtheilung, die ihn aufhalten und umringen sollte, glücklich durchzukommen. Er folgte jetzt mit dem gröfsten Theil der Reiterei dem Rückzuge des *Fürsten von Hohenlohe* nach Pommern in dessen linker Flanke; der Zwischenraum, der beide von einander trennte,

war aber zu grofs geworden ; nur durch forcirte 1806
Tag- und Nachtmärsche , welche letztere *Blü-*
cher nicht wagen zu dürfen glaubte , wäre eine
Vereinigung möglich gewesen ; unterdessen war
der *Fürst von Hohenlohe* genöthigt worden , bei
Prenzlau zu capituliren. Dadurch abgeschnitten
von Stettin , warf sich *Blücher* ins Mecklenbur-
gische , wo er sich bei Dombeck mit dem Corps
des *Herzogs von Weimar* , das der *Prinz Wil-*
helm von Braunschweig-Oels führte , vereinigte.
Aber sämmtliche Truppen waren zu sehr ermat-
tet, um mit ihnen etwas wagen zu können. Den
Grofsherzog von Berg in seiner linken Flanke,
den damaligen *Prinzen von Ponte-Corvo* in der
Fronte und den *Marschall Soult* auf dem rechten
Flügel , sah *Blücher* sich genöthigt , sich hinter
der Trave zu setzen , wobei er den Plan hatte,
diese drei grofsen Corps der Franzosen möglichst
lange von der Oder abzuziehen. So rückte er
in das Gebiet der freien Reichsstadt Lübeck ein.
Allein diese Stadt, in Eile etwas befestigt, ward
von der Uebermacht der andringenden französi-
schen Colonnen im Sturm genommen. *Blücher*

1806 hatte mit einigen Truppen sich aus der Stadt gerettet, und mufste, aller Vertheidigungs- und
6. u. 7. Nov. Ausflucht smittel beraubt, am 6ten und 7ten November zu Ratkau, einem fürstlich-lübeckschen Dorfe, capituliren. Er that diefs jedoch nicht anders, als unter der ihm nach vielen Weigerungen zugestandenen Bedingung, bei seiner Unterschrift den Zusatz zu machen, dafs »ihm die Capitulation vom *Prinzen von Ponte-Corvo* angetragen und von ihm, nur wegen Mangels an Munition, Proviant und Fourage, eingegangen worden.«

Man beschuldigt den General *Blücher*, dafs Er durch die Belagerung Lübecks diese Stadt der Gefahr einer gänzlichen Zerstörung ausgesetzt habe. Wirklich waren die Folgen dieser Vertheidigung, wie sie Herr *Villers* in einem Briefe an die Gräfin *Fanny Beauharnais* beschrieben hat,
6. Nov. entsetzlich. Der 6. November und die folgenden Tage waren für die Bewohner von Lübeck Tage des grausesten Schreckens: Herr *Villers* aber hat über das Verhältnifs des Feldherrn nicht nachgedacht, der, an der Spitze eines ansehn-

lichen Heerhaufens kämpfend, sich nicht auf die 1806
erste Aufforderung ergeben darf. Ueberdiefs
konnte *Blücher* nicht vorhersehen, dafs die fran-
zösischen Feldherren nicht im Stande seyn wür-
den, ihre Truppen im Zaume zu halten.

Blücher war also Kriegsgefangener; *Buonaparte*, dem er vorgeführt ward, schien seinen Gefange-
nen mit einiger Aufmerksamkeit zu behandeln;
man behauptet gar, er habe ihm den Antrag ge-
macht, als General in seine Dienste zu treten;
nichts aber vermochte den unbeugsamen Charak-
ter unsers Helden zu besänftigen. Ein ihm gün-
stiger Zufall wollte, dafs Marschall *Victor* bald
darauf von einem preufsischen Partheigänger ge-
fangen wurde. Diese beiden Feldherren wurden,
mit wechselseitigem Einverständnifs der Oberfeld-
herren, gegen einander ausgeliefert. Nachdem
Blücher seine Freiheit wieder erhalten, eilte Er
in das Hauptquartier des Königs nach Königs-
berg; Er wurde mit vieler Huld aufgenommen,
und zur See nach Schwedisch-Pommern geschickt,
um den Befehl eines Heerhaufens zu übernehmen,
bestimmt, Stralsund zu vertheidigen, und die

Kriegsunternehmungen der Schweden zu unter-

1807 Jun. stützen. Der Friede zu Tilsit setzte diesem Kriegszuge das Ziel. *Blücher* arbeitete eine Zeitlang in Königsberg und Berlin im Kriegsdepartement zur Seite des Königs, erhielt dann den militärischen Befehl in Pommern, und leitete die Befestigungs-Arbeiten von Colberg, die ein Gegenstand der Scheelsucht und Unruhe *Buonaparte's* wurden. Da *Blücher* sich, ohne einen vorzeigbaren Befehl des Königs, mit dieser Unternehmung befafst hatte, und dieser Fürst in der kritischen Lage, in der er sich befand, ihn nicht halten konnte, so ward der General für einen Augenblick aufgegeben, und in Ruhestand gesetzt. Er lebte jetzt, in stiller Zurückgezogenheit, bald in Berlin, bald in der Provinz, und äusserte sich bei jeder Gelegenheit furchtlos und freimüthig über die Franzosen.

1812 An dem Zuge des preufsischen Hülfscorps gegen Rufsland wollte *Blücher* keinen Antheil nehmen; aber als *Friedrich Wilhelm* sich an *Alexander* anschlofs, und die schmachvolle Fessel zu zerbrechen begann, in die der Uebermuth *Na-*

poleons ganz Deutschland geschlagen hatte, eilte *Blücher*, obgleich schon damals ein Greis von siebenzig Jahren, herbei, seinen Heldenarm anzubieten, und Er war während des ganzen Feld- 1813
zugs einer der thätigsten. Schon im Monat März brach Er an der Spitze eines ansehnlichen Heerhaufens in Sachsen ein. Unterm 23. desselben Monats erliefs Er einen Tagesbefehl, in dem Er seinen Truppen die strengste Mannszucht und brüderliche Behandlung der Sachsen empfahl. »*Dieses Volk*, so heifst es in demselben, *redet die nemliche Sprache, bekennt den nemlichen Glauben, wie wir, und wenn es seine Waffen mit den unsrigen noch nicht vereinigt hat, so ist es einzig die von französischer Arglist irregeleitete Politik seiner Regierung, die es bisher daran verhindert hat.*« Am nemlichen Tage liefs Er, aus seinem Hauptquartier zu Bunzlau, auch an das sächsiche Volk einen Aufruf ergehen, aus dem hier folgende Stelle angezogen wird: »*Der Gott der Heere hat in dem Osten von Europa ein schreckliches Gericht gehalten, und der Engel des Todes hat durch das Schwert, den Hunger und die Kälte*

dreimal hundert tausend Fremdlinge von der Erde vertilget, die, in ihrem stolzen Wahne, dieselbe unterjochen wollten. . . . Ein unglücklicher Krieg zwang uns zu dem Frieden von Tilsit, und so hart auch die Artikel desselben waren, man hat uns nicht einen gehalten. Jeder nachfolgende Vertrag war immer härter als sein Vorgänger; deshalben wollen wir auf den Schlachtgefilden unsere Freiheit erstreiten. Ihr werdet nicht länger zugeben, dafs eine falsche arglistige Politik das Blut Eurer Söhne vergeude, die Quellen Eures Handels erschöpfe, Euren Gewerbfleifs lähme, die Freiheit der Presse vernichte, und Euer, sonst so glückliches, Vaterland zum Schauplatz des Krieges mache. Schon hat der Vandalismus der Fremdlinge, auf eine unnütze und boshafte Weise, der Baukunst schönstes Denkmal, die Brücke von Dresden, zerstört. . . . Nur für Euren König übernehmen wir die Verwaltung dieser Provinzen. . . . Als Bruder betrachten wir jeden Freund teutscher Unabhängigkeit; aber wir verfolgen jeden feilen Anhänger fremder Knechtschaft als einen Verräther des Vaterlandes.“

In der Schlacht von Lützen gab *Blücher* glän- 1813
zende Beweise seines Muthes wie seiner Geschick-
lichkeit; die Tage von Bautzen und Hochkirch 19. 21.
wanden, ungeachtet der Erfolg günstig für die
Franzosen erschien, neue Lorbeeren um die Schei-
tel des Helden; aber das Maafs seines Ruhmes
ward erfüllt durch die herrlichen Tage an der 26.
Katzbach. Dort vernichtete *Blucher* die Corps Aug.
des Marschalls *Macdonald* und des Generals *Se-*
bastiani, und reinigte ganz Schlesien von dem
Feinde. Sein Heer erhielt nun den Namen *des*
Schlesischen. Ein russischer Heerhaufen unter
General *Sacken* trug nicht wenig zur Erkämpfung
des Sieges bei; ungeachtet des heftigsten Regens,
der die Wirkung des Gewehrfeuers hinderte, und
die Schlichtung des Kampfes mit der Bajonette
nöthig machte, ward dieser bis tief in die Nacht
fortgesetzt.

Wir wollen *Blücher* selbst hören, wie Er sich
über diesen Sieg in einem Tagesbefehle, datirt
von Löwenberg, den 1. September, ausdrückt:
»*Schlesien ist befreit, der Feind rückte vermegen*
gegen Euch an, brave Krieger! Ihr stürztet Euch

1813 *auf ihn mit Muth und mit Blitzes Schnelle von Euren Höhen herab, Ihr verschmähtet es, ihn mit Gewehrfeuer zu bekämpfen, Ihr griffet ihn rasch mit der Bajonette an, und zwanget ihn zu hastiger Flucht bis an die Ufer der Neisse und der Katzbach. Hundert drei Kanonen, zwei hundert fünfzig Wagen, alles Gepäcke und achtzehn tausend Gefangene, worunter drei Generale, viele Stabs- und höhere Offiziere, sind die Früchte Eures Sieges. Lafst uns dem Gott der Heere danken für den rühmlichen Sieg, den er uns verliehen hat.«*

Vergebens versuchte *Napoleon* selbst, den alten Helden, von ihm spottweise den *Husaren-General* genannt, in seiner Rache und in seinem Siegeszuge aufzuhalten. Er drang unaufhaltsam
3. Oct. durch die Lausnitz vor. Am 3. October passirte Er bei Wartenberg die Elbe, erfocht hier einen bedeutenden Vortheil über den General *Bertrand*, und zwang durch diesen Schritt auch das grofse böhmische Heer unter *Schwarzenberg* und das Nordheer unter dem *Kronprinzen von Schweden* zu gröfserer Thätigkeit. Die grofsen Tage von

Leipzig nahten. Am 16. October errang die schlesische Armee unter *Blücher* über den Marschall *Marmont* bei Möckern einen glänzenden Sieg, und Er drang schon an diesem Tage bis nahe an die Vorstädte Leipzigs vor. Am 18. October hatte *Blücher*, im Verein mit dem *Kronprinzen von Schweden*, grofsen Theil an der vollendeten Niederlage des Feindes, und am 19. waren es seine Truppen, die zuerst Leipzig erstürmten. Seine eigenthümliche Schnelligkeit und die Art seiner Angriffe hatten ihm schon zu Anfang des Feldzugs von den Russen den Beinamen Marschall Vorwärts, erworben. Von nun an ward es sein Ehrenname im ganzen teutschen Volke. Man behauptet, *Blücher* habe am Morgen des 18. mit *Karl Johann*, in Gegenwart des *Kronprinzen von Preufsen*, ein sehr lebhaftes Gespräch gehabt, und dieser habe Beiden zum Dollmetscher gedienet. Der schwedische Feldherr behauptete, ein allgemeiner Angriff wäre ein zu voreiliger Entschluss. Aber die Meinung *Blücher's*, der vor Kampflust entbrannte, gewann die Oberhand. Seit dieser Schlacht bildete sein Heer den

1813 16 Oct. 18 Oct. 18 Oct. 18 Oct.

1813 linken Flügel des grofsen Heeres der Verbünde-
ten bis zu deren Ankunft an den Ufern des Rheins.

Nov. Im Monat November ward ihm von seinem Kö-
nige die höchste militärische Würde, jene eines
Feldmarschalls.

1814 Am 1. 2. und 3. Januar 1814 gieng *Blücher*
1. 2. u. mit dem schlesischen Heere, das nur aus zwei
3. Jan. preufsischen, zwei russischen, einem hessischen
und einem combinirten Corps bestand, in den
Gegenden von Caub und Koblenz über den Rhein.
Seinem Heere blieb ferner der Name des Schle-
sischen, und es durchzog Lothringen im Laufe
20 Jan. des Januars. Am 20. desselben Monats hielt
Blücher seinen Einzug in Nancy; die Abgeord-
neten der Stadt, die ihm entgegen giengen, be-
willkommte Er mit einer Rede, aus der folgende
salbungsvolle Stelle hier angeführt wird: » *Die*
göttliche Gerechtigkeit hat endlich gesprochen;
sechs hundert tausend Franzosen sind, in zwei
Feldzügen, von der Erde verschwunden; unglück-
liche und bedauernswürdige Opfer des Ehrgeizes
eines Herrschers, der das Blut eines freien Vol-
kes, das ihm fremd ist, verschwendete, und welche

Früchte bietet Frankreich von so viel vergossenem 1814.
Menschenblute? Eine ganze Generation, von dem
Kriege aufgefressen, die ganze Masse des baaren
Geldes verschwunden, den Handel gefesselt, den
Ackerbau entmuthet den Gewerbfleiss gelähmt,
das Volk seufzend unter dem Druck der Aufla-
gen; Gendarmen, die Eure Kinder unter die
Fahnen des Ehrgeizigen treiben, der sie aus Man-
gel der Vorsicht zu Grunde gehen läfst; Spionen,
die sich in die Gesellschaften schleichen, um die
Klagen und Seufzer, die eine so schändliche Re-
gierung dem Volke erpresst, einem Savary, *zu*
hinterbringen; Militär- und Special-Commissionen,
die durch ungesetzliche Todesurtheile, durch Ver-
urtheilungen zu den Galeeren und gefänglicher
Haft die Klage ersticken.... Ist das der Preis
der unaufhörlichen Kriege, die das Unglück so
vieler Völker Europa's gemacht haben? Doch
wofür habt Ihr so viele Uebel erduldet? Für die
Intendanten, für die Commissarien, die sich durch
den Raub unserer Länder und die abscheulichsten
Erpressungen bereichert haben? Unglückliches
Volk! Oft haben wir den Frieden angeboten,

1814 *wir würden ihn gerne durch grosse Opfer erkauft haben aber unsere höhnische Anerbietungen wurden höhnisch zurückgewiesen; wir sind also gezwungen, ihn mit den Waffen in der Hand in Einem Lande, und wenn es nöthig ist, in Eurer Hauptstadt, zu suchen! Wohlan! die Tapferkeit unserer Truppen wird ihn zu erkämpfen wissen; mit ihm werden wir unsere National-Unabhängigkeit und die Freiheit des Meers, und nicht Euer Herrscher, der gerne alle Häfen, die die wohlthätige Vorsehung den Völkern geöfnet hat, verschliessen möchte. Es schmerzt mich, nicht alle Drangsale, die der Krieg unvermeidlich mit sich führt, von Euch abwenden zu können; doch werde ich das Mögliche thun, um sie zu vermindern. Wir wollen Euch nicht die Verwüstungen, die Eure Truppen in unserm Lande angerichtet haben, mit Gleichen vergelten. Wir kommen nicht, um Rache zu üben; wir führen Krieg nur gegen Jene, die ihn verewigen möchten"....*

29Jan. Am 29. Januar erreichte *Blücher* Brienne. Hier ward Er von *Buonaparte'n* selbst, an der Spitze seiner besten Truppen, unvermuthet angegriffen;

Er mufste sich für den Augenblick zurückziehen, 1814
aber des andern Tags kam Er zu raschem Angriff
wieder, und erstritt einen betendenten Vortheil
über seinen Gegner. In den ersten Tagen des
Februar machte das schlesische Heer eine Bewe- Febr.
gung gegen die Marne, und ward bestimmt, auf
dem Wege von Meaux, gegen Paris vorzudrin-
gen, während das grofse Heer der Verbündeten
Buonaparte'n an der Seine Schach bieten sollte.
Dieser, den Plan wahrnehmend, machte plötzlich
eine Bewegung nach seiner Linken, überraschte
den 10. dieses Monats ein schwaches russisches 10 Febr
Corps, welches den Marsch des Generals *Blücher*
decken sollte, erreichte die Ufer der Marne, wo
Er die Heerhaufen der Generale *York* und *Sacken*
auf ihrem Marsche angriff, und eine grofse An-
zahl Gefangener machte. *Blücher* eilte mit sei-
nem Rückhalt herbei, hielt den Angriff zu Vau-
champ und Jouvillers mit grofser Kaltblütigkeit
und Tapferkeit aus, und wufste, durch einen ge-
schickten Rückzug auf Chalons, einer völligen
Niederlage zu entgehen.

Genöthigt für den Augenblick, dem Marsche auf

1814 Paris zu entsagen, gieng Er dem grofsen Heere der Verbündeten, welches bei Montereau zurückgetrieben worden, zur Unterstützung entgegen, erwartete *Buonaparte'n* zu Merp an der Seine, both ihm, aber vergebens, die Schlacht an, gieng, nach einem gemeinschaftlich entworfenen Plane, über die Marne zurück, lenkte seinen Marsch dann nach der Seite von Laon, wo Er eine starke Stellung nahm. Hier kam ihn *Buonaparte* selbst angreifen, ward aber am 9. und 10. März mit grofsem Verluste zurückgeworfen. General *Blücher* erliefs alsbald einen Aufruf an die Franzosen, aus dem wir folgende Stelle anführen:

9. u. 10. März

» *Franzosen! Man will Euch glauben machen, unser Zweck sey, Frankreich zu verheeren und zu zerstückeln. Lügenhafte Tagesberichte verkündigen Euch vorgebliche Siege Eurer Heere. Befraget die Einwohner von Laon um die Neuigkeiten der merkwürdigen Tage vom 9. und 10. März, wo das französische, vom Kaiser Napoleon in Person befehligte, Heer die vollkommenste Niederlage erlitten hat. Befraget sie, ob dieses Heer nicht vor unsern siegreichen Truppen geflohen ist; ob sie*

nicht die Trophäen unseres Sieges, bestehend in 1814
fünfzig Kanonen und vielen tausend Gefangenen,
gesehen haben. Doch war dieſs nur ein Theil
des meinem Befehle anvertrauten Heeres, der die-
sen Sieg, errungen hat; während ein anderer, der
in St. Quentin eingerückt ist, dort neun und vier-
zig Kanonen vorgefundan hat. Zu gleicher Zeit
rückt das groſse Heer, nachdem es den 3. und 4. 3. u. 4.
bei Tages die ihm gegen über stehenden feind- März
lichen Abtheilungen geschlagen, gegen Paris an.

Als die verbündeten Herrscher den festen Entschluſs faſsten, gegen die Hauptstadt Frankreichs zu marschiren, erhielt General *Blücher* den Befehl, sich mit ihnen an der Marne zu vereinigen, und Er fand sich am 31. März vor den Mauern 31.
der Hauptstadt. Sein Heer, das den rechten Flü- März
gel des allgemeinen Angriffs bildete, hatte einen groſsen Antheil an dem günstigen Erfolge.

Blücher, nach einem Aufenthalte von zwei Monaten in Paris, wo Er zuweilen beim Bankspiele erschien, begab sich im Monat Junius nach Junius
England, wo damals der *König von Preuſsen* und der *Kaiser von Ruſsland* mit so vieler Be-

1814 geisterung empfangen worden. Auch der preus-
sische Feldherr ward mit den lautesten Bezeu-
gungen der Volksbewunderung aufgenommen. Er
begleitete den *König von Preufsen*, der ihn jüngst
zum *Fürsten von Wahlstadt*, zum Andenken ei-
nes in dasiger Gegend von Ihm erfochtenen Sie-
ges, erhoben hatte, nach Oxford, wo die Univer-
sität Ihm das Diplom eines Doktors der Rechte,
als einen Beweis ihrer Aufmerksamkeit, zustellte.
Der *Prinz-Regent*, anerkennend *Blüchers* Ver-
dienste um die Wiederherstellung des Weltfrie-
dens, überreichte Ihm eigenhändig sein Bildnifs.

Europa hatte noch nicht lange sich eines all-
gemeinen Friedens erfreut, als dieser, durch die
Entweichung *Buonaparte's* von Elba, und dessen
Einbruch in Frankreich, die Fortschritte, die Er
dort machte, den Abfall der königlichen Trup-
pen, und den jubelnden Einzug in die Haupt-
stadt, von neuem gestört ward. *Blücher* befand
sich damals in Sachsen. Es wurde alsbald be-
schlossen, dafs *Blücher* das Heer, bestimmt in den
Ländern zwischen Mosel und Maas zu wirken,
15Apr. befehligen solle. Am 15. April war Er schon am

Rheine, und hatte mehrere Unterredungen mit 1815
dem *Herzog von Wellington*. Sein Hauptquar-
tier blieb lange in Lüttich, wo Er die Truppen
erwartete, die sich unter seine Befehle stellen
sollten. Er liefs die Stadtbehörde vor sich kom-
men, und machte ihr, wegen der lösen Gesin-
nungen der Einwohner, die die Truppen zu ver-
führen suchten, harte Vorwürfe. Es war am 3. 3. Mai
Mai, als die sächsischen Truppen sich in einem
Auflaufe nach dem Pallaste des Fürsten *Blücher*
begaben; man glaubte, dafs sie Ihm nach dem
Leben gestrebt; aber da sie Ihn nicht fanden,
blieb es beim Unfug des Fenstereinschlagens und
der Zerstörung des Hausgeräths. *Blücher* bezeigte
gegen sie eine gerechte Strenge. Das Grenadier-
Regiment der sächsischen Garde ward auf der
Stelle aufgelös't, und seine Fahne verbrannt. In
der Hälfte Mai setzte *Blücher* sein Heer gegen Mai
die Ufer der Sambre in Bewegung.

Am 15. Junius griffen die Franzosen die preus- 15 Jun.
sischen Vorposten an, die an der äufsersten Gränze
Belgiens aufgestellt waren, und trieben ein Corps
preufsischer Truppen, das Charleroi besetzt hielt,

1815 aus seinen Stellungen: dasselbe, genöthigt über die Sambre zurückzuziehen, nahm seinen Rückzug in schöner Ordnung auf Fleurus. *Blücher* zog sein ganzes Heer bei Sombref zusammen. Am

16Jun. 16. Junius Morgens um drei Uhr giengen alle französische Colonnen über die Sambre, und rückten gegen die Preufsen an. Diese besetzten die Anhöhungen der Mühle von Bussy, und dehnten sich stiegenförmig über die ganze Länge eines Hügels aus, vor dem sich ein tiefer Graben mit einem Verhaue befand, der die ganze Linie deckte. Ihr rechter Flügel lehnte sich an da Dorf St. Amand, das Mitteltreffen an Ligny; der linke Flügel, dessen letzte Reihen das Auge kaum erblicken konnte, dehnte sich gegen Sombref hin, die Reiterei aber breitete sich weit auf dem Wege nach Namur aus. Nach einem Widerstande, dessen Wuth und Hartnäckigkeit nicht zu beschreiben sind, wurden diese starken Stellungen von der alten Garde *Buonaparte's* mit der Bajonette überwältiget. Um 10 Uhr Abends mufste *Blücher* das Schlachtfeld räumen. Er nahm seinen Rückzug auf Namur und Gembloux, der

rechte Flügel wandte sich zu seiner Verfolgung 1815
gen Sombref, aber Müdigkeit und nächtliches 16Jun.
Dunkel zwangen ihn einzuhalten. *Blücher* verlor an diesem Tage viele brave Truppen, Er selbst blieb fortwährend dem lebhaftesten Feuer ausgesetzt; auch wurde ihm beim Anfang des Rückzugs ein Pferd unterm Leibe getödtet, Er blieb in der Mitte der französischen Cürassiere liegen, die ihn in der Heftigkeit ihres Vordringens nicht bemerkten.

Buonaparte, nach seiner Weise alle Erfolge zu übertreiben gewohnt, liefs das Gerücht ausbreiten, *Blücher* sey in dieser Schlacht geblieben. Der preufsische Feldherr, durch ein glückliches Ungefehr gerettet, suchte den ganzen Tag des 17. 17Jun.
seine Truppen bei Wavres zu vereinigen, und wufste ihren Marsch dem General *Grouchy* zu verbergen, und, indem Er sich in aller Hast der englischen Linie, die ihre Stellungen bei Waterloo hatte, näherte, erschien Er auf einmal in *Grouchy's* linker Flanke, in einem Augenblicke, wo die feindlichen Heere, nachdem sie den gröfsten Theil des Tages gekämpft hatten, von neuer

1815 Wuth beseelt schienen. *Buonaparte*, von dem lebhaften Verlangen nach Hülfe getäuscht, glaubte lange, das preufsische Corps, das er anrücken sehe, sey jenes des Marschalls *Grouchy*. Aber als er über diesen Irrthum belehrt ward, als sein Heer selbst die Hoffnung dieses Beistandes aufgab, bemächtigte sich eines grofsen Theils der Truppen ein plötzlicher Schrecken, und sie flohen in so wilder Unordnung, dafs es wenig Beispiele der Art in den Jahrbüchern des Kriegs gibt. Die Preufsen fuhren fort, sie noch während der Nacht zu verfolgen, machten viele Gefangene, erbeuteten viel Artillerie und Feldgeräth. *Buonaparte* selbst entgieng ihnen nur dadurch, dafs Er sich zu Pferd setzte, seinen Wagen und seine kostbarsten Sachen zurückliefs. Seitdem sollten die Verbündeten kein weiteres Hindernifs finden, das sich ihrem Eindringen in Frankreich entgegenstellte. In weniger als zehn Tagen waren sie vor den Thoren von Paris. Marschall *Blücher* umgieng diese Stadt über St. Germain, Versailles, Sevres und Meudon, nachdem Er sich dieser Stellungen, mit dem Säbel in der Faust, be-

mächtigt hatte. Seine Reiterei erlitt zwar bei 1815
Versailles einen ziemlich bedeutenden Verlust.
Auf *Blüchers* Befehl wurde nachstehender Auf-
ruf an das Heer des Niederrheins bei jedem Ba-
taillon verlesen: »*Tapfere Offiziere und Soldaten des Heeres des Niederrheins! Grosse Thaten habt ihr vollendet, tapfere Waffengefährten! zwei Schlachten habt ihr in drei Tagen geliefert. Die erste war unglücklich; und doch ward euer Muth nicht gebeugt. Ihr hattet mit Entbehrungen zu kämpfen; allein ihr ertruget sie standhaft. In den Unfällen unerschütterlich, nach dem Verluste einer blutigen Schlacht, tratet ihr dem Feinde kühn entgegen, um eine neue zu beginnen, euch verlassend auf den Gott der Heerschaaren, vertrauend auf eure Anführer und entschlossen zur Ausdauer in euern Anstrengungen gegen übermüthige, meineidige und siegestrunkene Feinde. Mit diesen Gesinnungen zoget ihr vorwärts, um die tapfern Engländer zu unterstützen, die mit beispiellosem Muthe den härtesten Kampf bestanden. Aber die Stunde, welche diesen grofsen Kampf entscheiden sollte, hatte geschlagen, und*

1815 *kund gethan, wer gebieten soll, ob ein herrschsüchtiger Abentheurer, oder Regierungen, welche die Ordnung lieben. Das Schicksal war noch unentschieden, als ihr aus dem Walde, der euch dem Feinde verbarg, hervortratet, um ihn im Rücken anzugreifen, mit jenem kalten Blute, jener Entschlossenheit und jenem Selbstvertrauen, durch die sich krieggewohnte Soldaten auszeichnen, welche entschlossen sind, die zwei Tage zuvor erlittenen Unfälle zu rächen. Jetzt stürztet ihr mit Blitzes Schnelle in die wankenden Reihen der Feinde. Nichts vermochte euch auf dem Wege des Sieges aufzuhalten. Der Feind, in seiner Verzweiflung, richtete gegen euch sein Geschütz; allein das eurige trug den Tod in seine Reihen, und eure Fortschritte brachten in seine Bataillone Unordnung, dann Zerstreuung, und zuletzt eine völlig verworrene Flucht. Er mußte euch mehrere hundert Kanonen zurücklassen, und sein Heer ist aufgelöset. Noch einige Tage werden hinreichen, um diese treulosen Legionen zu vernichten, die gekommen waren, die Knechtschaft und die Beraubung der ganzen Welt zu vollenden.*

Alle grofsen Heerführer haben es für unmög- 1815
lich gehalten, mit einem geschlagenen Heere gleich den Kampf wieder zu erneuen. Ihr habt bewiesen, wie ungegründet diese Meinung ist; ihr habt gezeigt, dafs entschlossene Krieger besiegt werden können, dafs aber ihre Tapferkeit dadurch nicht erschüttert wird. Empfangt denn meinen Dank, Soldaten, ohne Gleichen, Gegenstand meiner ganzen Achtung! Ihr habt einen grofsen Namen errungen. Die Jahrbücher der Geschichte werden eure Triumphe verewigen. Auf euch, unerschütterliche Pfeiler der preussischen Monarchie, ruhet auf ewig das Schicksal des Königs und seines erlauchten Hauses. Preussens Daseyn wird nie und nie verschwinden, wenn eure Söhne, eure Enkel euch gleichen.

Blücher.

Friedrich Wilhelm, das neue Verdienst *Blü-*
chers, das Er sich in diesem Feldzuge, nicht nur um Preufsen, sondern nur um das ganze deutsche Vaterland, erworben hatte, zu belohnen, beehrte ihn, da Er bereits im Besitz aller zu erhaltenden Wunden und Ehrenzeichen war, mit

1815 einem von goldenen Strahlen umgebenen eiser-
nen Kreuze, das Er ihm mit den Ausdrücken
zuschickte: »Er wisse zwar wohl, dafs keine
»goldene Strahlen den Glanz seiner Verdienste
»erhöhen könnten, dafs es ihm jedoch Vergnü-
»gen gewähre, deren Anerkennung auch durch
»eine äufsere entsprechende Auszeichnung zu be-
»urkunden.«

Blücher verordnete im Anfange, dafs die Güter der Kriegsurheber in Beschlag gelegt werden sollten; aber politische Rücksichten liefsen ihn diese Verfügung bald zurücknehmen; die Abgeordneten, welche die Regierungs-Commission den Feldherren entgegenschickte, um mit ihnen über den Frieden zu unterhandeln, empfieng Er mit einiger Härte, ebenso wenig nachgiebig bezeigte Er sich bei der Capitulation von Paris, nur mit vieler Mühe war Er dahin zu bewegen, dafs Er auf die Entwaffnung der Nationalgarde verzichtete, indem Er seine Gründe darauf stützte, dafs ein Theil dieser Nazionalgarde gegen die Verbündeten gestritten habe.

Nachdem *Blücher* sich der Hauptstadt Frank-

reichs bemächtigt hatte, nahm Er den Schein 1815
an, als wenn Er die Brücke von Jena, weil diese einen für das preufsische Volk beleidigenden Namen trage, zerstören wolle, doch wurde durch die Ankunft des Kaisers *Alexander* dieser Gegenstand beseitigt, und die Drohung, die wohl nicht Ernst gemeint seyn mochte, nicht ausgeführt.

Das preufsische Heer lenkte seinen Marsch nach der Loire, und bereitete sich zum Angriff des französischen; aber jetzt unterwarf sich dieses dem Könige und ward entlassen. Die preufsischen Truppen wurden in das Orleanais, in Bretagne und die Normandie verlegt, wo, zu gerechter Wiedervergeltung dessen, was die Franzosen sich in Deutschland erlaubt hatten, starke Kriegssteuern ausgeschrieben wurden, und der Soldat vornehm und behaglich lebte. *Blücher* leitete diese Truppenverlegungen, kam aber wieder nach Paris zurück. Sein Heer verliefs Frankreich, und Er selbst begab sich nach Berlin.

Seine Gesundheit, welche Ende 1815 sehr zerrüttet war, suchte Er in den Bädern von Carls-

1816 Junius bad, wohin Er sich im Junius 1816 begab, wieder herzustellen, und soll glückliche Erfolge dieser Bäder empfunden haben. Die Bürgerschaft Berlins fertigte dahin eine Deputation aus ihrer Mitte, mit dem Auftrage, dem Feldmarschall eine zum Andenken seiner Siege geprägte Medaille zu überbringen. Diese Medaille stellt auf einer Seite die Büste des Fürsten, auf der Gegenseite den Engel Raphael dar, der einen Drachen unter seinen Füfsen hält. Der *Kaiser von Rufsland* überschickte ihm den St. George-Orden zweiter Klasse, und der Prinz-Regent von England das Grofskreuz des Guelphen-Ordens. Die Ritterschaft des Grofsherzogthums Mecklenburg beschlofs, ihrem Landsmann ein Denkmal aufzurichten.

1819 Sept. Im September 1819, kurz vor dem Tode des gefeierten Helden, wurde das Denkmal in seiner Vaterstadt Rostock wirklich aufgestellt; sein Vetter, Graf *Blücher* von Altona, war bei dieser Feierlichkeit zugegen; es wurde dabei folgende Rede gesprochen:

Durchlauchtiger Fürst!

1819
27. Au-
gust

„*Am gestrigen Tage — dem Jahrstage des Sieges an der Katzbach — hat das von den Mecklenburgern — Fürsten und Volk — Ewr. Durchlaucht, ihres grofsen Landsmannes, glücklichen, befreienden Heldenthaten und herrlichen deutschen Gesinnung gewidmete Denkmal seine feierliche Weihe erhalten!*

Wir vermögen es nicht, und keine Sprache vermag es, den tiefen Eindruck zu schildern, welchen auf die versammelte Menge der feierliche Augenblick hervorbrachte, als das trefflich gelungene Kunstwerk — Ewr. Durchlaucht Standbild, von kolossaler Gröfse, in Erz gegossen, und die edlen, treuen deutschen Züge im Antlizt sprechend darstellend, — nun auf dem Postamente von Granit enthüllt dastand!

Jeder fühlte sich von Freude, Bewunderung, Ehrfurcht durchdrungen, und zugleich von Vaterlandsliebe und von dem Gedanken — „dieser grofse Held, dieser edle Mann ist der Unsrige" — mächtig erhoben, und diese schönen menschlichen Empfindungen strömten dann aus in den

lautesten Jubel und in die herzlichsten Wünsche
1819 *für Ewr. Durchl. Wohl und für die lange Erhaltung des theuren, ruhmbedeckten Lebens!*

Es war ein Tag der innigsten Freude — jener edlen Freude, die nur ein Fest hervorbringen kann, das nicht allein auf die Sinne berechnet ist, sondern Herz und Seele ergreift.

Ein Zeuge dieses erhabenen Festes war auch Se. Exzellenz, der Herr geheime Konferenz-Rath und Ober-Präsident, Graf Blücher *von Altona, der die Rede, in welcher, bei der Enthüllung des Denkmals, der älteste anwesende Landrath, im Namen der Stände, die Gefühle und Gesinnungen der Mecklenburger darlegte, mit einigen kraftvollen Worten erwiederte, seines grofsen Oheims und seiner selbst würdig!*

Er wird auch die Güte haben, Ewr. Durchlaucht diese unsere Zuschrift persönlich zu übergeben, mit welcher wir zugleich (neben einigen auf das schöne Fest sich beziehenden Druckschriften) die das Denkmal darstellende Medaille überreichen, welche wir, im Namen der gesammten Mecklenburgischen Ritter- und Land-

schaft, für Euer. Durchlaucht in Gold haben 1819
ausprägen lassen.

Wir bitten um eine wohlwollende Aufnahme für diese unsere Zuschrift, empfehlen die Ritter- und Landschaft, unser Kollegium und alle Mecklenburger Euer. Durchlaucht fortdauerndem Wohlwollen mit derjenigen herzlichen und unwandelbaren Verehrung, in welcher wir verharren, als Ewr. Durchl. gehorsamste Diener Landräthe und Deputirte von Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Mecklenburg zum Engern Ausschufs.“ Rostock, den 27. August 1819.

Als Se. Majestät von den gefährlichen Gesundheitsumständen des Feldmarschalls *Blücher* am 5. September Nachricht erhielten, schickten 5 Sept.
Sie von Breslau aus Ihren General-Adjudanten, Generalmajor von *Witzleben*, zu ihm. Der Fürst war sehr schwach, aber voller Besinnung. Er trug dem Herrn General von *Witzleben* auf, Sr. Majestät für alles ihm wiederfahrne Gute zu danken, und Höchstihrem Wohlwollen seine Gemahlin zu empfehlen, auch zu bitten, dafs Er ohne Gepränge auf dem Felde, an der von ihm

näher bezeichneten Stelle, am Wege von Kriblowiz nach Kanth unter den daselbst stehenden 3 Linden beerdigt werde. Auf die Aeufserung des Herrn Generals, dafs Er an seinen nahen Tod noch nicht denken dürfe, da die Aerzte seinen Zustand keineswegs für rettungslos hielten, sagte Er: „Ich weifs, dafs ich sterbe, denn ich fühle es besser, als die Aerzte meinen Zustand beurtheilen können. Ich sterbe gern, denn ich bin nichts mehr nutz. Sagen Sie dem Könige, dafs ich treu für Ihn gelebt habe, und treu für Ihn sterben werde.“ Er nahm hierauf mit einem Händedrucke förmlichen Abschied. Als am folgenden Tage Se. Majestät in Begleitung des Prinzen *Karl*, königl. Hoheit, ihm Ihren Besuch abstatteten, befand Er sich in einem schlafähnlichen Zustande und ohne Theilnahme, doch erkannte Er nachher den König. Se. Majestät sagten ihm unter mehrern wohlwollenden Aeufserungen: „Sie können überzeugt seyn, dafs Niemand mehr Theil an Ihrem Wohle nimmt, als Ich; Ich weifs, was das Vaterland und Ich Ihnen schuldig sind. Geben Sie die Hoffnung zu Ihrer Wiederher-

stellung nicht auf, aber folgen Sie auch dem Rathe der Aerzte, und brauchen Sie die Mittel, die man Ihnen darbietet“ (dieses hatte Er in der letzten Zeit unterlassen). Der Fürst dankte Sr. Majestät und empfahl Ihnen die Frau Fürstin.]

In den letzten Tagen war Er meistentheils schmerzenlos; die Kräfte nahmen aber merklich ab, und Er war gänzlich unvermögend zu sprechen. Ein hinzugetretener Stickfluss machte dem Leben ein Ende. Der entseelte Leichnam ist einbalsamirt im Gewölbe der Kirche zu Kriblowiz vorläufig beigesetzt. Sein Kriegsruhm erfüllt die Welt.

Mortuum dicas cave, qui relictis
Ire plus ultra voluit stativis,
Emori nescit, domuit ferum qui
Nappoleonta.

Se. Majestät, der König, das so ausgezeichnete Verdienst des Fürsten *Blücher* um das Vaterland und Allerhöchst Ihre Person haben nachstehende Cabinets-Ordre erlassen:

Ich empfange so eben die Nachricht von dem am 12*ten dieses erfolgten Ableben des Feldmarschalls Fürsten* Blücher von Wahlstatt. *Voll Betrübniſs über ein Ereigniſs, welches dem Vaterlande seinen ersten Feldherrn und Mir einen treuen Diener entriſs, gebe Ich Ihnen anheim die Armee mit dem erlittenen Verlust bekannt zu machen. Seinen Verdiensten wird das dankbare Vaterland ein unvergängliches Andenken erhalten; um dasselbe aber auf eine würdige und ausgezeichnete Weise durch die Waffengefährten des Verstorbenen zu ehren, soll die Armee auf* 8 *Tage, und zwar überall vom Tage nach Empfang dieses Befehls, in Berlin aber vom* 16*ten dieses Monats ab, Trauer anlegen.*

Berlin, *den* 14. *September* 1819.

(*Gez.*) *FRIEDRICH WILHELM.*

An den Kriegsminister von Boyen.

LORBEERKRANZ

auserlesener Gedichte,

um die Schläfe des gefeierten Helden

gewunden von Teutschen Barden.

---

1. Das Lied vom Blücher.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegendem Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweisses Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.

Er ist der Mann gewesen, als Alles versank,
Der muthig hin zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die preufsische Art.

Den Schwur hat er gehalten: als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weisse Jüngling im Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besem das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauſs,
Daſs vielen tausend Wälschen der Athem ging aus,
Daſs Tausende liefen gar hasigen Lauf,
Zehntausend' entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser von der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch?
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg,
Da muſsten sie springen gar wild uber's Feld,
Ihnen nach liefs erklingen sein *Hussah!* der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht —
Da bricht er wohl den Wälschen entzwei Glück und Macht;
Da liegen sie sicher nach blutigem Fall,
Da wird der Herr *Blücher* ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein!
Du tapferer Degen, im Frankreich hinein!

E. M. Arndt.

2. Die Schlacht be'm schönen Bunde.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland?
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tausendstimmig nachgesungen
Rollet Er die Welt entlang.

Alter *Blücher*! alter *Blücher!*
Jüngling mit dem weissen Haar!
Der wie Mars zu Rosse sitzet,
Der wie Gottes Wetter blitzet,
Machst den Schwur Du wieder wahr?

Jenen Schwur, den Du geschworen
Einst an Gott und Vaterland,
Deinen Degen zu zerbrechen,
Oder Teutschlands Schmach zu rächen
An dem welschen Bubentand?

Alter *Blücher!* alter *Blücher!*
Mahnst Du das Banditenheer
An der *Katzbach* nasse Tiefen,
Und an *Leipzig*, wo sie liefen,
An *Brienne*, *Laon*, *la Fere?*

Auf Viktoria! Viktoria!
Dreimal hoch Viktoria!
Wer in Spanien ist gewesen,
Kennt den Namen auserlesen,
Kennt das Feld *Vittoria*.

Talavera, *Salamanka*
Und *Vittoria* dreimal hoch!
Auch ein Klang klingt von *Tolose*,
Und dir bebt das Herz, Franzose;
Wellington Er lebet noch.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Blücher, *Wellington* und *Gorz*
Diese *Drei* sind fest verbunden,
Und der Feind ist hingeschwunden,
Und sein Dräu'n ist Kinderspott.

Bei *la belle Alliance* —
Heifst auf Teutsch *der schöne Bund* —
Hielt der grofse Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter,
Ihres Trotzes letzte Stund.

Auch Viktoria! auch Viktoria!
Euch, Ihr Tapfern, die Ihr ruht!
Die kein Schlachtruf mehr erwecket;
Die des Todes Nacht bedecket:
Freiheit blüht aus Eurem Blut.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Klinget dort Viktoria!
Dafs die Büberei sich schäme,
Dafs die Eitelkeit sich gräme,
Klinget hell Viktoria!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Gieſst den Strom der Männer aus!
Laſst sie sehen, laſst sie fühlen,
Was es heifst mit Eiden spielen;
Kehrt die Brut der Hölle aus!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Ins Franzosen-Paradies!
Straft das Land der bösen Heiden!
Das uns zwanzig Jahr an Freuden
Zehn an Freiheit darben liefs.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Holt gestohlnes Gut zurück!
Unsre Festen, unsre Gränzen,
Unsern Theil an Siegeskränzen,
Ehr und Frieden holt zurück!

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Hände, Herzen auch nach oben,
Gott zu danken, Gott zu loben!
Gott hat Glück und Sieg gesandt.

E. M. Arndt.

3. Zubelgesang beim Becherklang.

An der Katzbach, an der Katzbach! gab's ein lustig Tanzen:

Wilde, wüste Wirbelwalzer rifst ihr dort, o schnöde Franzen!

Denn dort strich den grofsen Brummbafs euch ein alter teutscher Meister:

Marschall vorwärts, *Fürst von Wahlstadt*, *Gebhard Lebrecht Blücher* heifst Er.

Ja: Marsch Alle vorwärts reifst Er; hart kann euch der *Gebhard* geben!

Lebrecht heifst der *Wahlstatt* Meister, denn der lebt das rechte Leben.

Auf! den Tanzsaal hat der *Blücher* mit Kanonenblitz beleuchtet:

Spannt euch lust'ge, grüne Tücher, die beim Tanz Er reichlich feuchtet:

Und Er wichst den Fidelbogen erst mit Goldberg sich und Jauer:

Hui! nun hat Er ausgezogen und sein Spiel ist Nordsturmschauer!

Ha! der Tanz ging nicht bedächtig: Alle fafst ein kützlich Rasen:

Wie wann heulend, übermächtig Stürm' in Windmühlräder blasen.

Doch der Alte will's bequemlich; dafs man tanze mit Behagen:
Läfst Er deutlich,' wohlvernehmlich teutschen Takt mit Kolben schlagen!

Sagt: wer ist's, der dicht beim Alten schwer die grofs Pauke rührt?
Der mit malmenden Gewalten plump den Donnerhammer führt?

Gneisenau, der frei Ritter! Teutschlands Neider, Teutschlands Tadler
Schlägt des Paares Kraft in Splitter, sein lebend'ger Doppeladler.

Und den Kehraus kratzt der Alte: arme Franzen! arme Mädel!
Was für Tänzer schickt der Alte? hussasuh! die Todtenschädel!

Doch als ihr zusehr erhitztet in den höllenheissen Schwülen,
So dafs Blut und Hirn ihr schwitztet: liefs Er euch die Katzbach kühlen!

Aus der Katzbach, bei'm Erstarren, hört den alten Spruch ihr brausen:
„Geile Buben, feile Narren mufs man mit der Kolbe lausen!“ —

So hat teutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten!
Drob, was *Zwingherrnwitz* geflochten, brach der Freiheit Rachedürsten.

Blücher, Katzbach! schreit ihr *Preufsen*, wo der
Knechtschaft Wetter dunkeln!
Und von ew'gen Siegersträufsen wird die freie
Stirn' euch funkeln

Blücher, Katzbach! schreit, *Germanen*, in der Becher
Jubeltöne!

Jubelt, jubelt: dafs der Ahnen Sternenzelt Walhalla
dröhne!

---

4. Blücher.

Soll ich ihn klagen? Ihn, dem der Genius
Des ew'gen Ruhmes jetzo den Lorbeerkranz
Um die entwölkte Stirne flechtet,
Welchen die Helden der Vorzeit neiden?

Ihm Thränen weihen? Thränen dem Heldengeist,
Der stark und kräftig über die Alltagszeit,
Mit kühnem Flügel, sich empor schwang,
Rastlos verfolgend die Bahn der Ehre?

Gestorb'nen töne Klage und Todtensang,
Nicht ihm, der ewig lebt in der Völker Brust,
Die seines Schwerdtes Todesblitze
Siegreich zum Tempel der Freiheit führten!

Ihm brausen Wälder; Meere erheben sich;
Gebirge zittern; schneller entfleugt der Strom;
Ein Cherub singt vom Himmel nieder:
Er hat Unsterblichkeit sich errungen!

Triumphgesänge feiern den Abschiedstag!
Vom Marmorblocke löset die Säule sich;
Beredet spricht aus kaltem Steine
Goldener Inschrift erhab'ne Deutung.

Und hoch vom Pindus wandelt Kalliope,
Der Tuba Stimme kündet's dem Erdenrund,
Sie wall't zu seiner Schlummerstäte,
Kränzend des Säulenschafts schlanke Pündung.

Und Klio gräbt den Griffel der Ewigkeit
In ehrne Tafeln. — Seht ihr die Namen dort?
Es sind die Namen seiner Siege,
Sieben mit Herzblut geschrieb'ne Namen!

Durch Deutschlands Gauen keuchte Tyrannenfluch
Den Höllenodem gräfslich zerstörend aus;
Wie unter glühend heifsen Winden
Welkten Teutonas Geschlechter nieder.

Wo sonst die freie, nervigte Männerfaust
Mit Schwerdt und Lanze spielte im Heldenspiel:
Da thronte prassender Satrapen
Vipergeschmeifs, der Tarantel Abart.

Und seine Krallen schlugen verwundend sich
Ins Herz der Edlen. Weiter und weiter schlang
Um Hermanns Stämme sich die Kette,
Dafs vom Geklirre die Thäler ächzten.

Da hörte *Blücher* seufzenden Sterbelaut,
Das Hohngelächter herrschender Fremdlinge;
Er hörte seines Busens Stimme,
Schwur sich, um Tod oder Sieg zu werben.

Und hoch entflammte kräftigen Beispiels Macht
Der Krieger Schaaren! Jugendlich zog der Greis,
Ein wahrer Heerzog — an der Spitze
Rächender Völker zum Freiheitskampfe.

Er hat vollendet, was Er so schön begann,
Schon hier genossen herrlicher Thaten Lohn;
Nur seine Krone zu empfangen
Ging Er zum Reiche des Lichts hinüber.

Doch kehrt Er wieder, wann einst das Vaterland
Des Heldenarmes mächtiger Kraft bedarf:
Dann werden tausend *Blücher*klingen
Zeugnifs vom Daseyn des Führers geben.

F. Schubert.

Karl XIV. Johann
König von Schweden,
abgebildet als Oberfeldherr
des gegen Frankreich verbündeten Nordheeres.

KARL XIV. JOHANN,

(JOH. BAPT. JULIUS BERNADOTTE);

Skizze seines Lebens und Wirkens,

als General, Heerführer und Reichs-

Marschall Frankreichs;

als Schwedischer Kronprinz,

als König von Schweden und Norwegen.

Nebst BEILAGEN,

bestehend *A.* in officiellen diplomatischen Schriften,

B. in politischen Streitschriften.

Mit dem Bildniss Karls XIV.

HAMBURG und LEIPZIG.

1820.

Dafs Talente, Tugenden, Heldenmuth, Herzens- und Seelenadel nicht das ausschliefsliche Eigenthum irgend eines Volkes, irgend einer Kaste, irgend eines Kirchenglaubens sind, davon hat die neueste Weltgeschichte, besonders seit Beginn der französischen Staatsumwälzung (mag diese übrigens nicht ganz unrecht mit *Pandora*'s Büchse verglichen werden,) die unwidersprechlichsten Beweise geliefert. Unter denjenigen, die aus dem Dunkel der Geburt, von der geringsten Stufe des Wehrstandes, durch alle Grade desselben, von Talent und Glück begünstigt, sich den Weg bis zu den höchsten militärischen und bürgerlichen Staatsämtern und Ehrenstellen gebahnt

haben, darf JOHANN BAPT. JULIUS BERNADOTTE nicht übersehen werden. Er, der Sohn eines Rechtsgelehrten, ward gebohren zu Pau 1764.

Als zarter Jüngling sich dem Militärstande aus Neigung widmend, focht Er einige Jahre unter ROCHAMBEAU in Amerika, fand sich, beim Ausbruch der Revolution, als Sergeant bei einem französischen Regimente, ward bald Offizier, Obrister, General, Heerführer, Reichsmarschall Frankreichs, und durch eine Dotation NAPOLEONS, Fürst von Ponte-Corvo in Italien, endlich vom schwedischen Könige und Volke zum Thronerben berufen, *Kronprinz*, und, nach KARLS XIII. am 15. Februar 1818 erfolgtem Hinscheiden, *König von Schweden und Norwegen.*

Selten häuft das Glück so viel Gunst auf einen Sterblichen; wir haben zwar in unsern Tagen Mehrere aus dem Blute und der Sippschaft BUONAPARTE's königliche Throne besteigen sehen, von denen *Jupiter-Napoleon* in

seinem Zorne ihre Vorgänger, die rechtmäs-
sigen Völkerherrscher, herab geschleudert; aber
sie sanken, die Scheingrofsen und Scheinglück-
lichen, mit dem Sturze desjenigen, der sie
aus der Unbedeutenheit und dem Staube er-
hoben hatte, in ihre vorige Nichtigkeit zurück.

Nur Einem der Verschwägerten Napole-
ons, dem Geringsten unter ihnen, wenn man,
nach den Verwandtschaftsgraden mit Napo-
leon, den Werth und die Würde derjenigen,
die Er erhub, bestimmen darf, ist es bisher
gelungen, sich, aller politischen und natür-
lichen Hindernisse unbeschadet, auf einem
Throne zu behaupten, dem Er nach dem Range
seiner Geburt, so wie nach dem Verhältnifs
der Nation, der Er angehört, gleich fremd
war. Es ist mindestens ein Beweis von ebenso
grofser Staatsklugheit, als männlicher Charak-
terfestigkeit.

Was nun den sittlichen Werth dieses Man-
nes betrift, werd' Er als Mensch oder Herr-

scher betrachtet, so hält es schwer, über einen solchen Zeitgenossen ein gerechtes Urtheil zu fällen; und es ist billig und klug, sich eines solchen, das doch immer gewagt, wo nicht ungerecht, seyn würde, zu enthalten. Einmal ist es das Loos der Könige und Fürsten, von Feilrednern entweder, als Götterverwandte, in den Himmel erhoben, oder, als Teufelskopeien, in die Wohnungen des Höllenfürsten verwiesen zu werden. Gewöhnlich ist Eins wie das Andere übertrieben, und es findet sich bei näherer Prüfung, dafs die Wahrheit in der Mitte liege, dafs durch das Engelsgewand des Einen, nicht minder als durch die Teufelsgestalt des Andern, der Mensch durchblicke.

Es kann daher Niemanden wundern, dafs Karl Johann, Kronprinz von Schweden, seine Lobredner und Bewunderer, wie seine Tadler und Schmäher, gefunden habe. Zu diesen dürfen mit vollem Rechte der Verfasser des

Artikels in der Leipziger Zeitung vom 5. *October* 1813 (muthmafslich, und beinahe gewifs, Napoleon selbst) und Hr. Otto Natt och Dag, vormals Offizier in der schwedischen Garde, gezählt werden; der Erste, ohne Zweifel, aus überwiegenden politischen Gründen, mit etwas Privathafs vermischt; der Andre, sehr wahrscheinlich, wegen nicht vorgerücktem Dienstavancement und erlittener Mifshandlung. Zu jenen (den Vertheidigern) gehört der beiden Gegnern an Geistesschöne, an Tiefe des Blicks, an Feinheit des Urtheils und Kraft der Sprache weit überlegene Verfasser der *Bemerkungen über einen Artikel in der Leipziger Zeitung vom* 5. *October* 1813.

Der Herausgeber dieser flüchtigen Lebensskizze des jetzigen Königs von Schweden schildert denselben nach den drei Zeiträumen seiner Thätigkeit:

Als General, Heerführer und Reichsmarschall Frankreichs;

Als Kronprinzen von Schweden;

Als König von Schweden und Norwegen.

Diese kleine Schrift ist in manchen Stükken mit Briefen des Kronprinzen und diplomatischen Noten, als Belegen der Wahrheit, unterstützt; und damit der Herausgeber dem Verdacht absichtlicher Lobrednerei oder ungebührlichen Tadels entgehe, hat derselbe in den *Beilagen* die *Klagschriften* der genannten Gegner und die schöne *Vertheidigungsschrift* des Ungenannten (diese jedoch, wegen ihres Umfangs, nur in den Hauptpunkten.) gegen einander abdrucken lassen, und in dem politischen Libell des Hrn. Natt och Dag, die hier und da mit dem Geschichtstexte contrastirenden Stellen, durch Beifügung der Seiten- und Zeilenzahl am Rande, bemerklich gemacht.

Sollte diese kleine Skizze nicht mifsfallen, so ist der Herausgeber gesonnen, noch mehrere, in derselben Weise, nachfolgen zu lassen.

Geschrieben im September 1819.

Karl XIV. Johann,

(Johann Baptist Julius Bernadotte);

Sein *Leben* und *Wirken*.

I.

Johann Baptist Julius Bernadotte,

als Soldat, General und Heerführer.

Johann Baptist Julius Bernadotte ward zu Pau am Fuſse der Pyrenäen den 26. Januar 1764 von bürgerlichen Eltern gebohren; sein Va- 1764.
ter war ein Rechtsgelehrter. Von den Kinderjahren unsers Helden hat uns die Geschichte nichts Merkwürdiges aufgehoben; doch scheint die Erziehung des jungen *Johann Baptist*; wie später es die seltene Geistesbildung des Mannes bewies, nicht ganz vernachläſsigt worden zu seyn. Er wählte aus Neigung den Militärstand; nahm sehr jung Dienste in dem königlichen Regimente der Marine, und focht mit diesem unter Rochambeau in Amerika. Nach der damaligen Verfassung konnte Er als Bürgerlicher zum Offiziersrange

im Heere nicht gelangen, und Er war noch Ser-
1789. geant, als im Jahr 1789 die Revolution ausbrach.
Seine Thätigkeit, sein Muth und noch mehr
die Macht günstiger Umstände trugen viel zu
seiner schnellen und glänzenden Beförderung bei;
1792. schon im Jahr 1792 stand Er als Obrister bei
1793. dem Heere Cüstine's, und im Jahr 1793 befeh-
ligte Er eine Halbbrigade; hier suchte ihn Kle-
ber auszuzeichnen, der ihn als Führer bei ver-
schiedenen Kriegsunternehmungen brauchte, und
zum Brigadegeneral ernennen liefs, ja derselbe er-
hielt bald für ihn den Befehl über eine Abtheilung
(Division) des Sambre- und Maas-Heeres, an
deren Spitze Er in der Schlacht von Fleurus im
1794. Junius 1794 focht. Am 2. Julius 1795 trug Er
1795. viel zum Rheinübergange in der Gegend von
Neuwied bei. Die Vortheile, die Er an der Lahn
davon trug, besonders aber die Blockade von
Mainz, gründeten seinen Feldherrnruf. Als hier-
nach das französische Heer auf Siegesflügeln bis in
Franken vordrang, vermehrte Er diesen Ruf durch
das Treffen von Neuhoff, durch den Uebergang
über die Rednitz, durch die Einnahme von Al-

torf, durch die Eroberung von Neumark, und durch die über KRAY erfochtenen Vortheile, dem Er seine Magazine am Main wegnahm. Doch blühte dieses Glück nicht lange. Am 22. Aug. ward seine Division, welche vorwärts Neumark aufgestellt war, so wie das ganze Heer unter JOURDAN's Befehlen, zurückgedrängt; hier zeichnete sich BERNADOTTE in der Befehlführung über die Nachhut aus. Man hat ihn beschuldigt, Er habe auf diesem Rückzuge seinen Soldaten die Plünderung Nürnbergs während 24 Stunden erlaubt; über diese Verläumdung beklagt Er sich bitter in einem Briefe an das Directorium. 1795.

Im Jahr 1797 begab Er sich zum Heere in Italien. Um die Fortschritte, welche damals General BUONAPARTE in Italien machte, zu unterstützen, ward es nöthig, demselben Verstärkungen zu schicken. Unter Andern erhielt auch General BERNADOTTE den Ruf zu diesem Heere; Er ward von BUONAPARTE zu verschiedenen wichtigen Unternehmungen ausersehen, hatte Antheil an dem glänzenden Uebergang über den Tagliamento, und ward, nachdem Er Palma-Nova, Lamina, Caporetto und andere 1797.

1797. Plätze genommen hatte, von dem Oberfeldherrn mit der Belagerung der Festung Gradisca beauftragt. In den Gefechten, die Er liefern mufste, ehe Er sich derselben bemeisterte, trotzte Er den gröfsten Gefahren, und gab seinen Untergebenen das Beispiel der Kaltblütigkeit und Unerschrokkenheit.

In der Zeit, welche dem 18. Fructidor V. Jahrs der Republik (4. September) vorhergieng, unterzeichnete Er im Namen seiner Division eine Schrift gegen eine Parthei, die damals unterlag. Man erinnert sich, dafs PICHEGRU eins der Häupter jener Parthei gewesen, deren Ziel war, das Umwälzungs-System zu stürzen und das rechtmäfsige Königthum herzustellen. Kurze Zeit vorher hatte BERNADOTTE den Herrn von ANTRAIGUES, welcher bei der Russischen Gesandtschaft in Venedig angestellt war, in Triest verhaften lassen, und in dessen Brieftasche Schriften gefunden, welche PICHEGRU schwer anschuldigten, und zum Vorwande der Maafsregeln dienten, die gegen die Mehrheit der Räthe in Ausübung gesetzt wurden. BUONAPARTE sandte

den General BERNADOTTE nach Paris, um dem Directorium die Fahnen zu überbringen, welche zu Peschiera, nach der Schlacht von Rivoli, genommen wurden, und nannte ihn in seinem Schreiben einen der Generale, die zum Ruhm des Heeres von Italien am wesentlichsten beigeträgen hätten. Als nach dem vorläufigen Friedensschlusse zu Leoben, in Folge des 18. Fructidors, die bürgerlichen Unruhen in den südlichen Provinzen fortdauerten, warf das Directorium die Augen auf den General BERNADOTTE, um ihnen Einhalt zu thun, und ernannte ihn zum Commandanten von Marseille; allein er weigerte sich, sein siegreiches Schwert gegen seine Mitbürger zu wenden, und zog es vor, an die Spitze der Division, die Er in diesem Feldzuge befehligt hatte, zurückzukehren. 1797.

Der Friede von Campo Formio (17—18. Octob. 1797) hatte die Feindseligkeiten zwischen Oestreich und Frankreich geschlichtet. General *BERNADOTTE* ward jetzt (den 18. Januar 1798) zum Gesandten am Wiener Hofe ernannt. Als am 13. April die Einwohner Wiens ein Fest feierten, um ihre

1798. Freude über die Bewaffnung ihrer Freiwilligen zu bezeugen, deren Bestimmung es gewesen war, die Franzosen, welche das Jahr vorher Wien bedroht hatten, zu bekämpfen, schien *BERNADOTTE* dieſs übel nehmen, und in diesem Jahresfeste etwas für die französische Republik Beleidigendes erblicken zu wollen; er gab also am nemlichen Tage in seinem Gesandtschaftshause ein Fest zu Ehren des französischen Waffenruhms, und liefs die dreifarbige Fahne aufpflanzen. Das Volk Wiens sammelte sich, bestand auf Einziehung der dreifarbigen Fahne, und nachdem dieſs nicht auf gütlichem Wege zu erhalten war, bemächtigte es sich des Pallastes; einige Flintenschüsse fielen. *BERNADOTTE* verliefs alsbald Wien. In dem Berichte, den Er über dieses Ereignifs an das vollziehende Directorium einschickte, sprach Er mit Achtung vom Kaiser, und warf die Schuld auf den Minister von THUGUT; allein das allgemeine Urtheil in Europa sprach sich dahin aus, daſs nur *BERNADOTTE*, und nur Er allein, die Schuld trage.

Als BERNADOTTE in Paris angekommen war,

lehnte Er die Befehligung der fünften Militär-Di- 1798.
vision ab, und begab sich ebenfalls der ihm auf-
getragenen Gesandtschaft im Haag. Er bestand
lange, aber ohne Erfolg, auf Genugthuung we-
gen der Beschimpfung, die Er vermeinte in Wien
erlitten zu haben. Ende August desselben Jahres
vermählte Er sich mit Demoiselle CLARY, der
Tochter eines Kaufmanns aus Avignon, der sich
in Genua niedergelassen hatte. Dieses Frauen-
zimmer, eine Schwägerin JOSEPH BUONAPARTE'S,
war früher dem General DUPHOT, der in einem
Volksaufruhr zu Rom das Leben verlor, be-
stimmt gewesen.

BERNADOTTE begab sich nach Rastadt, und
von da nach Paris. Als sich im Jahr 1799 eine 1799.
neue Coalition gegen Frankreich bildete, erhielt
JOURDAN die Bestimmung, gegen den Erzherzog
KARL zu agiren, unter ihm ward BERNADOTTE
als Oberfeldherr des Beobachtungsheeres ange-
stellt. Er liefs Philippsburg einschliefsen, die
Agenten Oestreichs, und die Ausgewanderten
aus Frankfurt verjagen, welchen letztern Er den
Befehl ertheilte, sich zwanzig Stunden weit jen-

1793. seits der französischen Vorposten zurückzuziehen. Schon war Er mit den Vorbereitungen zur Belagerung dieses Platzes beschäftigt, als das Vordringen des Erzherzogs KARL an die Iller, JOURDAN's Rückzug über den Rhein, die tragische Auflösung des Rastadter Congresses und der allgemeine Wiederausbruch der Feindseligkeiten aufserordentliche Maafsregeln nothwendig machte, die von dem Augenblick an, wo die italienischen Festungen gefallen waren, und die vereinigten Russen und Oestreicher in das südliche Frankreich einzudringen drohten, mit aller Kraft durchgesetzt werden mufsten.

Nach der Art von Staatsumwälzung, welche am 30. Prairial VII. Jahrs (19. Junius) vorgieng, als *MERLIN*, *TREILHARD* und *LAREVEILLÈRE* aus dem Directorium vertrieben wurden, ward Er zum Kriegs-Ministerium berufen; hier zeigte Er, in Mitte der Unglücksfälle geschlagener Heere, eines durch grofse Verschleuderungen erzeugten Geldmangels und der Verlegenheiten einer Regierung, die sich der Auflösung nahte, eine seltene Thätigkeit. Er betrieb

einerseits die Anklage der Generale, welche die italienischen Festungen so rasch übergeben hatten; andererseits regte Er den Eifer der Conscribirten an, stellte an die Spitze der Hülfsbataillone Offiziere, die sich als Reklamanten in Paris befanden, bemühte sich um die Wiederherstellung der erschlafften Disciplin, und wehrte den bei dem Heere eingerissenen Mifsbräuchen. Da seine Verbindungen mit der Volksparthei bei dem Directorium Eifersucht erregten, ward Er durch *MILLET-MUREAU* ersetzt; vergebens wollte diese Parthei ihn nöthigen, sich zu erklären, um die dem Abt *SIEYES* zugeschriebenen Plane zum Scheitern zu bringen; Er forderte seine Entlassung, nebst einer Pension, deren Er nach zwanzigjähriger Arbeit würdig zu seyn glaubte. Sein Gesuch ward ihm gewährt, und Er zog sich friedlich in die Einsamkeit zurück. 1799.

Nach der Staatsumwälzung des 18. Brumaire, als *NAPOLEON BUONAPARTE* die Zügel der Regierung ergriff, ward Er zum Staatsrath, und bald darauf zum Oberfeldherrn des westlichen Heeres ernannt; hier zerstreute Er, in verschie- VIII. J d. Rep.

denen Gefechten, die Trümmer des Royalisten-
1800. Heeres, und am 6. Mai 1800 verhinderte Er die
Landung der Engländer zu Quiberon. Er über-
1801. gab, das folgende Jahr, den Heeresbefehl dem
General *LABORDE*; seine Gesundheit schien da-
mals fürchterlich zerrüttet zu seyn, und eine
aufserordentliche Magerkeit ihn gänzlich abzu-
1802. zehren. Das Gerücht verbreitete sich zur Zeit
BERNADOTTE sey in Folge der Entdeckung
eines Verschwörungs-Entwurfs, den Offiziere sei-
nes Generalstabs, oder solche, die unter seinen
Befehlen gedient, in Bretagne bearbeitet hätten,
beim Ersten Consul in Ungnade gefallen; doch
habe *JOSEPH BUONAPARTE* die Aussöhnung
zwischen Beiden vermittelt.

1802. Nach dem Frieden von Amiens (25. März 1802)
ward Er zum Bothschafter bei den vereinigten
Staaten von Nordamerika ernannt; allein der Wie-
1803. derausbruch des Krieges zwischen Frankreich und
England verhinderte ihn, dahin abzugehen.

1804. Nachdem NAPOLEON die Stufen des Kaiser-
thrones im Mai 1804 erstiegen hatte, war einer
seiner ersten Gedanken, die vorzüglichsten Ge-

nerale, die an der Spitze der Heere glänzend gekämpft hatten, zu erhöhen und zu belohnen. 1804.
Unter diesen durfte BERNADOTTE, in der doppelten Hinsicht, der geleisteten Dienste, und der verschwägerten Freundschaft, nicht vergessen werden; Er ward noch im nämlichen Jahre zum Reichsmarschall ernannt. Seine Gesundheit fieng an sich wieder herzustellen; bald nachher erhielt Er, an MORTIER's Stelle, die Befehlführung über das Heer von Hannover, und ward zum Chef der 8ten Cohorte der Ehrenlegion ernannt.

Im März 1805 ward Er, wiewohl abwesend, 1805.
zum Vorsitz des Wahl-Collegiums von Vaucluse berufen, und einige Tage nachher vom Departement der Ober-Pyrenäen zum Candidaten des Erhaltungs-Senats gewählt. Der König von Preufsen verlieh ihm, zur nämlichen Zeit, den Rothen und Schwarzen Adler-Orden; diesem Beispiele folgte alsbald der Kurfürst von Baiern, der ihm das Grofskreuz des Ordens vom heiligen Hubertus überschickte.

BERNADOTTE verliefs Hannover gegen Ende Septembers 1805 mit dem gröfsten Theile seines

1805. Heeres, und vereinigte sich am 25. desselben Monats, nachdem Er Hessenland und Anspach durchzogen, und so die Neutralität, auf NAPOLEONS Befehl, verletzt hatte, zu Würzburg mit den Baiern, die Bundesgenossen Frankreichs geworden waren. Die Streitmassen unter seinen Befehlen bildeten das Mitteltreffen des französischen Heeres; da Er auf diese Weise die Oestreicher umgieng, so trug Er zu der Niederlage und Aufrei-
22. Oct. hung derselben bei Ulm nicht wenig bei. In der
2. Dec. Schlacht von Austerlitz befehligte Er das Mittel-treffen, das allen Angriffen des tapfern Russischen Heeres widerstand.

So viele Verdienste zu belohnen, erhob ihn
1806. NAPOLEON 1806 zum Fürsten von Ponte-Corvo; als bald nachher der Krieg gegen Preufsen ausbrach, befehligte BERNADOTTE das erste Corps des französischen Heeres, rückte von Baireuth her über Hof in das Sächsische Voigtland, und trennte das Corps des Grafen von TAUENZIEN von dem Preufsischen Hauptheere. Am 14. October operirte er vom Dornburg her im Rücken desselben, drang gegen Halle vor, wo sich die

Preufsische Reserve aufgestellt hatte, die Er nach einem kurzen Widerstande bezwang, wonach Er sich der Stadt bemächtigte. Als jetzt sein Corps, und jene von MURAT und SOULT sich vereinigt hatten, verfolgte Er den General BLÜCHER bis Lübeck, nöthigte ihn zu kapitu-liren, nachdem Er die Stadt durch Sturm genommen hatte. Obgleich Er das traurige Schicksal dieser unglücklichen Stadt ernstlich zu mildern bemüht war, so vermochte Er doch nicht, die Bewohner derselben vor jeder Mifshandlung der erbösten Krieger zu schützen; Er empfahl in einem Tagesbefehle den Truppen, nach dem Siege gefühlvoll und menschlich zu seyn. Auch gegen die auf der Trave gefangenen Schweden (1500 Mann) benahm Er sich so theilnehmend, dafs sein Name in Schweden mit Achtung genannt wurde. Unmittelbar nach der Capitulation brach der Prinz von Ponte-Corvo nach dem Kriegsschauplatz in Polen und Altpreufsen auf. Hier lieferte Er am 25. Januar 1807 das blutige Treffen bei Mohrungen, wodurch die Russen abgehalten wurden, die grofse Armee zu überfallen, 1806. 1807.

1807. und über die Weichsel zurückzuwerfen. An der Schlacht bei Friedland Theil zu nehmen, wurde Er durch eine am 5. Juni bei Spangen erhaltene Wunde verhindert. Vom Schlusse des Jahrs 1807 bis zum Frühling 1809 befehligte der Fürst die in Norddeutschland zurückgebliebene Armee.

1808. Wir dürfen hier des kühnen Streiches nicht vergessen, den ihm den kluge und unerschrockene Spanische Feldherr LA ROMANA im August 1808 auf Dänisch-Seeland spielte. Spanien hatte im Jahr 1807 12000 Mann seiner Kerntruppen nach Norddeutschland senden müssen. BERNADOTTE verlegte sie nach Seeland. Bei Gelegenheit eines grofsen Gastmahls, auf dem sowohl der französische als spanische General erschienen, liefs letzterer beim Nachtisch die anwesenden französischen Offiziere entwaffnen, und führte die spanischen Hülfstruppen auf brittischen Schiffen glücklich dem Mutterlande zu.

1809. Als im Frühjahre 1809 der Krieg zwischen Oestreich und Frankreich aufs neue ausgebrochen war, erhielt Er den Oberbefehl der alliirten sächsischen Armee; am 17. Mai erfocht Er vorwärts

der Linzer Brücke einen grofsen Vortheil über 1809.
die Oestreicher. Er führte sie auf das Schlacht-
feld von Wagram, wo sie mit der Garde und 5.6 Jul
dem Corps des Vicekönigs die zweite Linie und
die Reserve bildete, und von seiner Persönlich-
keit begeistert, mit der gröfsten Auszeichnung
focht. Da Er hier mit einigem Freimuth zu NA-
POLEON reden wollte, ward Er nach Frankreich
zurückgeschickt, und fiel in gänzliche Ungnade.
Als einige Wochen nachher die Engländer die
Insel Walchern besetzten, befand sich BERNA- Aug.
DOTTE gerade in Paris; die Minister, welche
von dieser Ungnade nichts wufsten, bathen ihn,
den Oberbefehl über die Truppen, welche die
Engländer zurücktreiben sollten, zu übernehmen.
BERNADOTTE nahm das Anerbieten an. Seine Thä-
tigkeit vereitelte die Plane des Brittis. Feldherrn,
und nöthigte ihn, sich bald wieder einzuschiffen.

Er kehrte jetzt nach Paris zurück, wo Er
das Grofskreuz des Sächsischen Heinrichs-Ordens
empfieng. Seitdem lebte der Prinz theils hier,
theils auf dem Lande im Schoofse seiner Fami-

1809. lie, zurückgezogen von allen Geschäften, in gemüthlicher Ruhe, von den Mühseligkeiten eines vieljährigen Krieges ausruhend.

Auch seine Mitkämpfer in dem östreichischen Feldzuge durften sich nun baldiger Waffenruhe erfreuen, denn Oestreich und Frankreich hatten
5. Oct. sich in dem *Frieden von Wien* ausgesöhnt; Ersteres mufste diefsmal wieder ansehnliche Provinzen (fast ganz Gallizien) zur Sühne bringen, auch an die Krone Baiern Abtretungen machen. Doch hatte dieser Kriegszug NAPOLEONS ein wichtiges Ereignifs zur Folge: In einem der Zimmer des Schlosses Schönbrunn das Bildnifs der Prinzessin *MARIE LOUISE* erblickend, scheint *NAPOLEON* die Idee einer neuen Vermählung, zur Erzielung eines Thronerben, gefafst zu haben. Kaum nach Paris zurückgekehrt, suchte er den ersten Schritt dazu, die Auflösung seiner Ehe mit *JOSEPHINEN*, in einem feierlichen, durch den Senat bestätigten Acte, zu verwirklichen. Alsbald liefs Er um die Hand dieser Prinzessin durch seinen Gesandten am Wiener Hofe werben, und da der Antrag nicht abgewiesen werden

durfte, fand die Vermählung *per procuratorem*, 1810.
den Fürsten *ALEXANDER BERTHIER*, schon
im März 1810 Statt; die wirkliche Vermählung
wurde in den ersten Tagen des folgenden Aprils
zu Compiegne vollzogen. Alles glaubte jetzt,
Amor habe den Löwen besiegt, und die Welt
werde nun durch langen Frieden beglückt wer-
den. Doch die Freunde des Wunderglaubens an
Deutungen wollten, aus dem unglücklichen Er-
eignifs, bei Gelegenheit des von dem Oestreich-
schen Gesandten, Fürsten von *SCHWARZEN-*
BERG veranstalteten Festes, ein Anderes her-
ausklügeln.

II.

Johann Baptist Julius Bernadotte,

(KARL JOHANN,)

als Kronprinz von Schweden.

1810. Der Ruf hatte die französischen Heere und ihre Führer in jener Zeit über die aller anderer Völker erhoben; auch erinnerten sich noch der König und das Volk Schwedens des menschenfreundlichen Benehmens, das der Fürst von Ponte-Corvo unglücklichen Schweden, selbst im Kriege, bezeigt hatte, mit Wohlgefallen; sie warfen, da der Thron Schwedens unbeerbt war, indem der früher zum Thronfolger ernannte Herzog von Holstein-Sonderburg-Augustenburg eines plötzlichen Todes (wahrscheinlich vergiftet) gestorben war, jetzt auf den genannten Fürsten ihr Augenmerk. König Karl XIII. hatte denselben am 18. August 1810 den Ständen seines Reichs zum Thronfolger vorgeschlagen, und der hierzu von den Ständen niedergesetzte Ausschufs erwählte ihn den 21. August fast einstimmig, un-

ter der Bedingung, dafs er die evangelisch-lu- 1810.
therische Religion annehmen, und eine Versiche-
rungs-Acte ausstellen solle. Schon in den ersten
Tagen des folgenden Monats überbrachten die
Abgeordneten Schwedens dem Prinzen die Er-
nennung zum Thronfolger und Kronprinzen des
Schwedischen Reichs nach Paris.

Die Annahme der Wahl machte Karl XIII.
der Reichsversammlung zu Oerebro am 26. Sep-
tember 1810 bekannt, nachdem er in einem am
24sten gehaltenen Ordenskapitel den neuen Kron-
prinzen zum Ritter des Seraphinen-Ordens erklärt
hatte; zugleich ward derselbe zum Reichs-Gene-
ralissimus ernannt. Am 2. October verliefs Ponte-
Corvo Paris, und kam am 18. October Mittags
auf dem königlich-dänischen Schlosse Friedrichs-
borg an, wo er in der Mitte der königlichen
Familie bis an den folgenden Tag blieb, und
dann nach Helsingör abging. Hier verrichtete Dr.
LINDBLOM, Erzbischof von Upsala, im Beiseyn
mehrerer vornehmen Zeugen, im Hause des schwe-
dischen Consuls *GLÖERHALD* bei verschlossenen
Thüren den Religionsact, worin der Kronprinz

1810. sich zur evangelisch-lutherischen Religion bekannte. — Unter dem Donner der Kanonen führte ihn nun eine schwedische Galeere nach Helsingborg; hier landete er am 20. October, und hatte seine erste Zusammenkunft mit dem Könige *KARL* XIII. Am 31sten wurde Er der Reichsversammlung vorgestellt. — Durch eine Acte vom 5. November 1810 adoptirte ihn der König; Er nahm die Namen *KARL JOHANN* an, und leistete vor dem Throne den Eid als Kronprinz und Thronfolger, worauf ihm die Stände huldigten. Sein Sohn *OSKAR* erhielt den Titel: *Herzog von Südermannland*. Seine Gemah-
1811. lin kam den 7. Januar 1811 in Stockholm an, kehrte aber nach Paris zurück, wo sie lange unter dem Namen einer Gräfin von Gothland lebte. — Bald fand der neue Kronprinz Veranlassung, eine Probe seiner Regierungskunst abzulegen, als im folgenden Jahre der König krank wurde. Dieser übertrug ihm am 17. März 1811, doch mit einiger Beschränkung, die Regierung des schwedischen Reiches, welche er bis zum
1812. 7. Januar 1812 weise und kraftvoll führte. Vi-

les that er für den Ackerbau (es wurde unter 1812.
seinem Vorsitz eine landwirthschaftliche Gesell-
schaft errichtet, die Er nach Art der Londoner
Gesellschaft gestaltete, und mit einem Fonds von
200,000 Thalern dotirte), für den Handel und die
Kriegsmacht. Als *KARL* XIII. die Regierung wie-
der übernahm, stattete der Kronprinz einen merk-
würdigen Bericht ab über seine Verwaltung und die
Lage des Reichs. — Aus seinen liberalen An-
sichten flofs das merkwürdige Dekret vom 29.
Juli 1812, wodurch die schwedischen Häfen *allen*
Nationen geöffnet wurden.

Man behauptet, nicht ohne Wahrscheinlich-
keit, dafs *NAPOLEON* zu der Ernennung des
Prinzen von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von
Schweden nicht nur nicht mitgewirkt habe, son-
dern dafs sie ihm vielmehr mifsfällig gewesen sey,
doch habe Er nicht durch eine förmliche Weigerung
Aufsehen erregen wollen, indem auf der andern Seite
Er es vielleicht nicht ungerne sah, dafs ein Mann,
der ihm wohl nie herzlich ergeben seyn mochte,
sich von ihm entfernte. Darf man *NAPOLEON*
Glauben beimessen, so ist es gewifs, dafs Er kei-

1812. nen Einfluſs auf diese Wahl hatte, denn Er behauptete es in einer Unterredung, die Er mit dem schwedischen Gesandten in Paris, Herrn Baron von *LAGERBJELKE*, am 26. October 1810 hatte. *NAPOLEON* versprach dem neuen Kronprinzen bei seiner Abreise verschiedene Begünstigungen zum Vortheil Schwedens; unter andern, daſs Er vor dem Mai 1811 nichts von Schweden verlangen wolle; aber er hielt in der Folge keins seiner Versprechen. Der Prinz suchte in schmeichelnden und höflichen Briefen die Gunst *NAPOLEONS* für sich und Schweden zu erhalten; man liefs auch den König den Krieg gegen England erklären (S. Brief des Kronprinzen von Schweden an den Kaiser der Franzosen, vom 8. Dezember 1810, in den Beilagen). Der Krieg blieb freilich nur ein Krieg auf dem Papiere, indem Schweden, nach eigenem Geständniſs, keine Mittel hatte, England zu bekämpfen. Als ein Jahr darauf die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rufsland einen Krieg besorgen und wirklich ausbrechen liefsen, fiengen die Noten der schwedischen Minister und Gesandten an, etwas nach-

drücklicher zu werden. Man beklagte sich über 1812.
die Hinwegnahme schwedischer Schiffe durch französische Korsaren, über die Besetzung von Schwedisch-Pommern; endlich beschuldigte man laut den französischen Kaiser, Schweden den Verlust Finnlands verursacht zu haben, indem er dasselbe zu einem ungleichen Kampfe aufgefordert, und ihm das zur Entschädigung versprochene Norwegen nicht habe abtreten lassen (S. Note des schwedischen Geschäftsführers zu Paris, vom 28. März 1812, in den Beilagen).

Damit diese Klagen nicht ohne alles Verdienst bei seinen neuen Landsleuten verhallen möchten, war man bemüht, sie durch Schriften zu verbreiten; die englischen Blätter theilten mehrere Briefe mit, in denen der Kronprinz dem Kaiser die bittersten Vorwürfe machte. Einer dieser Briefe, datirt vom 23. März 1813, ist merkwürdig durch folgende Stelle: „Von dem Augen»blicke an, wo Ew. Maj. in das Innere dieses »Reiches (Rufsland) eindrangen, war der Ausgang »nicht mehr zweifelhaft. Alle militärische Berech»nungen stimmten dahin, dafs Ew. Maj. würden

1812. »gefangen werden; Sire, Sie sind dieser Gefahr »entgangen, aber Ihr Heer, der Kern Frankreichs, »Deutschlands und Italiens, ist nicht mehr; in »den Eisfeldern Rufslands blieben unbeerdigt jene »Tapfern liegen, die Frankreich bei Fleurus ret»teten, die in Italien siegten, die dem brennenden »Himmelsstriche Aegyptens widerstanden, die bei »Marengo, bei Austerlitz, bei Jena, bei Halle, »bei Lübeck und Friedland u. s. w. den Sieg an »Ihre Fahnen hefteten. Möge Ihr Herz sich bei »diesem zerreifsenden Gemälde erweichen, möge »es sich an mehr als eine Million Franzosen erin»nern, die als Schlachtopfer der von Ew. Maj. »geführten Kriege fielen.«

1812. Man kann leicht denken, dafs solche Vorwürfe das üble Vernehmen zwischen *NAPOLEON* und dem Kronprinzen vollends zum Hasse entflammten; auch war der Bruch nach dem unglücklichen Feldzuge in Rufsland unvermeidlich. *NAPOLEON* hatte gegen Schweden sich so viel Unrecht, so viele Bedrückungen zu Schulden kommen lassen, dafs dieses mit Freuden die Gelegenheit ergriff, sich zu rächen, und die Unabhängigkeit, die es

bisher unter den Völkern Europa's behauptet 1812.
hatte, wieder zu erkämpfen (S. die Note des Baron von *ENGESTRÖM* an Herrn von *CADRE*, vom 20. Dezember 1812, in den Beilagen). *NAPOLEON* versäumte seinerseits nicht, den Kronprinzen mit schriftlichen Waffen zu bekämpfen, und liefs sich durch die ihm ergebenen Werkzeuge seiner Politik aus den Departementen Adressen zufertigen, welche heftige Stellen gegen den schwedischen Thronfolger enthielten, *gegen einen Prinzen* (wie sie sich ausdrückten), *der von dem grofsen Manne mit Wohlthaten überschüttet sey, einen Prinzen, der Frankreich Alles verdanke, und sich nun in die Reihe seiner Feinde stelle.*

Wirklich schlofs Schweden zu dieser Zeit sich 1813.
dem Bunde Europa's gegen *NAPOLEON* an; *KARL JOHANN* landete den 18. Mai, an der Spitze von dreifsigtausend Mann, bei Stralsund. Zwar scheint es schon früher im Geheimen gegen Frankreich sich entschieden zu haben, wenn wir uns der zu Abo am 26. August 1812 Statt gehabten Zusammenkunft *KARL JOHANNS* mit dem Kaiser *ALEXANDER* von Rufsland erin-

1813. nern. Doch Schwedens Politik erforderte die möglichste Vorsicht; daher erfolgte seine förmliche Kriegserklärung gegen Frankreich erst dann,

9—12 Jul. als KARL JOHANN in dem Hauptquartier ALEXANDERS und FRIEDRICH WILHELMS zu Trachenberg in Schlesien eingetroffen war.

19—22 Mai. Nach den Schlachten von Bautzen und Wurschten war zwischen den verbündeten Heeren und jenen NAPOLEONS durch Vermittelung Oestreichs ein Waffenstillstand auf 6 Wochen verabredet worden, der nachher bis zum 15. August ausgedehnt wurde. Da der mittlerweile zu Prag versammelte Friedens-Congrefs keine günstige Resultate both, so ward beschlossen, dafs die Feindseligkeiten am 17. Aug. von neuem beginnen sollten.

Nach der Conferenz von Trachenberg hatte sich KARL JOHANN nach Berlin begeben, und die Zeit des Waffenstillstandes dazu benutzt, die Standquartiere der seinem Oberbefehl übergebenen Truppen zu bereisen; hierauf begab Er sich noch einmal nach Stralsund; hier traf Er mit MOREAU, der aus der neuen Welt gekommen war, für die nämliche Sache zu kämpfen,

zusammen; diese beiden Feldherren, in Grund- 1813.
sätzen und Gemüthscharakter wesentlich abweichend, hatten nie in enger Vertraulichkeit gelebt; aber in der Einförmigkeit ihres Hasses gegen NAPOLEON näherten sie sich, und gaben sich einander viele Beweise von Achtung und Zuneigung.

Am 11. August erschien KARL JOHANN bei dem Belagerungskorps vor Stettin. Sein Heer, welches den rechten Flügel des grofsen Bundesheeres bilden sollte, und die Benennung: *Vereinigtes Heer von Norddeutschland*, erhielt, bestand aus den Russischen Corps von WINZINGERODE, WORONZOW und CZERNITSCHEFF, aus dem Englischen unter WALMODEN, dem Preussischen unter BÜLOW, und dem Schwedischen unter Feldmarschall STEDINGK, und belief sich auf eine Streitmasse von beinahe 100,000 Köpfen.

Am 17. August früh um 1 Uhr liefs er zum erstenmale die französischen Vorposten angreifen. Durch den Sieg bei Grofsbeeren am 23. August über den Marschall OUDINOT rettete KARL JOHANN Berlin zum erstenmale, durch seinen noch gröfsern

1813. Sieg bei Dennewitz, dessen Ausschlag jedoch Graf Bülow von Dennewitz gab, am 6. September,

23 Aug über den Marschall Ney, rettete er Friedrich Wilhelms Residenz zum zweitenmale. Die Ein-

wohner Berlin's schickten eine Deputation aus

6. Sept. ihrer Mitte an den Schwedischen Kronprinzen, um Ihm ihre Dankbarkeit auszudrücken. Der Oestreichische Kaiser, der jetzt der Coalition beigetreten war, liefs ihn beglückwünschen, und Ihm das Grofskreuz des Marien-Theresien-Ordens zustellen. Drei Tage nachher erliefs der Kronprinz einen Aufruf an das Sächsische Volk, worin es heifst: »Bald werden grofse Ereignisse Euch vor »den Einwirkungen einer ehrgeizigen Politik sicher »stellen. Mufs das deutsche Blut fliefsen, so »fliefse es für die Unabhängigkeit Germaniens, »und nicht für den Eigenwillen eines Einzigen, »der Euch durch kein Band, durch kein Inte»resse angehört.« Auch der nicht offizielle Schriftenkampf, mit dem Napoleon und Karl Johann einander hetzten, ward noch aus den Hauptquartieren vor und in Leipzig fortgesetzt; unterm 5. October erschien wider Letztern ein hef-

tiger Artikel in der Leipziger Zeitung (S. Arti- 1813.
kel aus der Leipziger Zeitung, in den Beilagen)*
Demselben folgten von Schwedischer Seite alsbald »Bemerkungen über einen Artikel der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813« (S. Auszug desselben in den Beilagen). Am 4. October ging der Kronprinz bei Roſslau über die Elbe. Sein Marsch am 17ten bis Taucha trug Vieles zum Erfolge des glorreichen 18. Octobers bei Leipzig bei, an welchem Tage KARL JOHANN sich neuen Ruhm erwarb. Am folgenden Tage vereinigte Er sich mit seinen hohen Alliirten in dem geretteten Leipzig. — Während diese in gerader Richtung den Feind nach seiner Gränze verfolgten, zog KARL JOHANN die Elbe abwärts nach Mecklenburg, wo Marschall DAVOUST in Verbindung mit den Dänen hausete. Siegreich drang Er auch hier vor. Bald war Lübeck erobert, und die dänische Armee von der französischen getrennt, welche sich nach Hamburg warf. Vor dieser unglücklichen Stadt blieb ein Blockadekorps, während der Kronprinz mit der Hauptarmee gegen Holstein sich wandte.

1814. Nach drei Monaten erstreckten sich ihre Vorposten bis Ripen und Friedericia, und Dänemarks König FRIEDRICH VI. trat im Frieden, den der Kronprinz den 14. Januar 1814 mit ihm zu Kiel abschlofs, Norwegen an Schweden ab.

Unterm 7. Dezember schrieb Er von Lübeck aus an den Prinzen OSKAR:

»Mein lieber OSKAR! Einst halfen die Lü»becker, *GUSTAV* I. die Freiheit seines Vater»landes wieder erkämpfen; ich habe diese alte »Schuld nun abgetragen: Lübeck ist befreit, ich »habe diese Stadt, ohne einen Tropfen Bluts zu »vergiefsen, genommen. Dieser Vortheil ist mir »lieber, als der Gewinn einer regelmäfsigen »Schlacht, wenn sie mich auch nur wenig Men»schen gekostet hätte. Wie glücklich ist man, »lieber Sohn, wenn man Thränen einhalten kann! »Man schläft einen ruhigen Schlaf. Könnten alle »Menschen sich von dieser Wahrheit durchdrin»gen: so würde es keine Eroberer mehr geben, »und die Völker würden nur von gerechten Kö»nigen beherrscht werden. Ich begebe mich mor»gen nach Oldesloh, und übermorgen dorthin,

»wohin mich die Ereignisse führen werden. Ich 1814.
»thue Alles, um sie zum Vortheil der guten
»Sache zu lenken, zum Vortheil meines Vater-
»lands. Ich verlange keine andere Belohnung von
»ihm, als dafs es dir einst in allem dem, was du
»zu seinem Glücke und zu seiner Wohlfahrt un-
»ternehmen wirst, beistehen möge!«

Der Friede mit Dänemark war geschlossen; kein rechtlicher Vorwand konnte den schwedischen Kronprinzen länger verhindern, sich den Operationen des grofsen Heeres gegen Frankreich anzuschliefsen; KARL JOHANN führte auch wirklich den gröfsten Theil seines Heeres durch das Hannöverische nach dem Rheine. Kaum war Er an den Ufern dieses Flusses angelangt, als seine Thätigkeit und sein Eifer zu erkalten schienen, und in dem Augenblick, wo man den Sturz des Kaiserreichs schon für gewifs hielt, und von allen Seiten den Blick auf den alten Herrscherstamm der BOURBONS richtete, erliefs Er unterm 12. Februar 1814 von Köln aus, an das französische Volk einen Aufruf, in dem Er zu seinem

1814. alten Landesleuten von nichts als seinen eigenen Waffenthaten und seinen hohen Bestimmungen redete: »Franzosen, sagte Er, auf Geheifs meines »Königs ergriff ich die Waffen, um die Rechte »des Schwedenvolkes zu vertheidigen. Nachdem »mich die Beleidigungen, die es erlitten, gerächt, »und zur Befreiung Deutschlands mitgewirkt habe, »bin ich über den Rhein gekommen. Als ich »diesen Flufs, an dessen Ufern ich so oft und so »glücklich für Euch gestritten, wieder sah, fühlte »mich die Nothwendigkeit, Euch meine Gesinnun»gen zu eröffnen. Die Regierung, unter der ihr »bisher gelebt habet, befolgte stets den Plan, »Euch mit Verachtung zu behandeln, damit sie »Euch entwürdigen könnte. Es ist Zeit, dafs »dieser Zustand der Dinge aufhöre. Alle aufgeklär»ten Völker drücken ihre Wünsche für das Wohl »Frankreichs aus; aber sie verlangen, dafs es »nicht ferner die Geifsel der Erde sey. Die ver»bündeten Herrscher haben sich nicht vereinigt, »um das französische Volk zu bekriegen, sondern »um Eure Regierung zu zwingen, dafs sie die »Unabhängigkeit anderer Staaten erkenne. Von

»KARL XIII. an Sohnes Statt angenommen, und 1814.
»durch die Wahl eines freien Volkes an die Stu-
»fen des Thrones der GUSTAVE gestellt, kann
»ich fürder keinen andern Ehrgeiz haben, als das
»Wohl der Völker der skandinavischen Halbinsel
»zu sichern; und habe ich diese meine heiligste
»Pflicht gegen mein adoptirtes Vaterland erfüllt,
»gelte es mir als mein gröfstes Glück, auch das
»künftige Wohl meines ursprünglichen Vater-
»landes zu begründen.«

Der Kronprinz hielt sich mit seinem Heere lange in Köln und später in Lüttich auf, und sein Marsch gegen Frankreichs Gränzen gieng so langsam, dafs *ALEXANDER* und *FRIEDRICH WILHELM* schon in Paris eingerückt waren, ehe *KARL JOHANN* auf dem Kriegsschauplatze erschien.

Diese Unthätigkeit, in einem so entscheidenden Augenblicke, gab Stoff zu verschiedenen Vermuthungen. Er unterliefs demungeachtet nicht, sich im Monat April nach Paris zu begeben, als die Verbündeten diese Hauptstadt eingenommen hat-

1814. ten; das Publikum schien ihn nicht sonderlich zu bemerken, dennoch hatte Er verschiedene Zusammenkünfte mit den Monarchen, und ward auch dem Grafen von ARTOIS vorgestellt. Er selbst begrüfste den neuen Herrscher Frankreichs zu Compiegne. Doch der Aufenthalt und die Luft Frankreichs, vornehmlich die feine Hofluft der Tuilerien und der königlichen Schlösser, scheinen ihm nicht zugesagt zu haben, denn Er eilte recht bald nach der Hauptsadt Schwedens zurück, wo Er sich für die kleinen Unannehmlichkeiten, die ihm wiederfahren seyn könnten, durch den glänzenden Empfang, der ihm bereitet ward, reichlich entschädigte. Auf dem Wege, wo er hinzog, drängte sich die ganze Volksmasse; selbst der König mit der königlichen Familie kam Ihm entgegen, und drückte ihn zärtlich in seine Arme.

Bald nach seiner Ankunft in Stockholm, verliefs Er diese Hauptstadt wieder, um die Eroberung Norwegens, welches mittlerweile den bisherigen Statthalter zum Erbkönig ernannt hatte, zu unternehmen. Dieses Reich war, seit langer Zeit, der Gegenstand der Wünsche und An-

sprüche des Hofes von Stockholm gewesen. Nach 1814.
einem kurzen Feldzug von 14 Tagen zwang KARL JOHANN den Prinzen CHRISTIAN FRIEDRICH, am 14. August zu Moſs einen Vertrag einzugehen, worauf Norwegen sich Schweden förmlich unterwarf. Der Kronprinz lieſs der Besitznahme einen Aufruf vorhergehen, in dem Er die neuen Unterthanen zum Gehorsam und zur Treue ermahnte. Seitdem hat Er Alles gethan, um sich die Liebe dieses Volkes zu erwerben.

Im Januar 1815 bewirkte KARL JOHANN die 1815.
Auflösung des Regiments *Royal-Suédois*, welches grofsentheils aus gebornen Franzosen bestand, und von dem Herzog von PIENNE errichtet ward. Im folgenden Monat Februar überschickte ihm der König von Spanien das Grofskreuz des spanischen Militärordens. Als um diese Zeit einige Zeitungsschreiber Badens den Sohn GUSTAV ADOLPHS mit dem Titel eines schwedischen Kronprinzen bezeichneten, erhob sich dagegen mit grofsem Nachdruck der schwedische Hof; die Kammer der Bauern und jene des Clerus tragen sogar darauf an, die Erbgüter GUSTAV ADOLPHS in Beschlag

1815. zu legen; aber die Regierung, billiger und bescheidener, begnügte sich damit, den Badischen Hof um Erklärung seiner Absichten zu ersuchen, als er den Zeitungsschreibern erlaubt habe, dem Sohn GUSTAV ADOLPHS einen Titel beizulegen, der nur dem Prinzen KARL JOHANN gebühre.

Im Monat August unternahm der Kronprinz abermals eine Reise nach Norwegen, und liefs sich von seinem Sohne, dem Prinzen OSKAR, begleiten; Er ward mit grofser Begeisterung empfangen. Einer Deputation des Landtags, welche ihm am 31. Julius vorgestellt ward, und ihm eine Dankadresse überreichte, antwortete Er mit Folgendem: »Meine Herren! Die Danksagungen, »die Sie im Namen der Landstände dem Könige »und mir für die Vortheile, die wir seit Auflö»sung des letzten Landtags erhalten haben, über»bringen sollen, sind mir um so angenehmer, da »sie die gute Meinung, die ich jederzeit von den »Gesinnungen der Nation für den König und »meine Person gehegt habe, bestätigen.

»Süfs ist es, meine Herren, seine Arbeiten und »Nachtwachen der Wohlfahrt eines dankbaren

»Volks zu widmen. Glücklich sind die Fürsten, 1815.
»die den Diensten, die sie dem Vaterlande leisten,
»die Liebe und Zuneigung der Staatsbürger hin-
»zufügen können. Die Opfer, von denen Sie reden,
»sind eine natürliche Folge der thätigen und an-
»haltenden Sorgfalt, die Se. Majestät und ich
»für die Wohlfahrt dieses Landes tragen, und
»wir finden die genügendste Belohnung dafür in
»den Wünschen, die sie uns entgegen bringen.
»Möge der Himmel sie erhören, und über die
»Bewohner Schwedens seine Wohlthaten und
»Segnungen ausströmen!«

Vorzüglich ist die Sorgfalt zu bemerken, welche Er auf die zweckmäfsige Erziehung seines Sohnes, des nunmehrigen Thronfolgers, Prinzen OSKAR (JOSEPH FRANZ), geb. den 4. Julius 1799, Herzogs von Südermannland (seit dem Januar 1811), gewandt hat. Dies zeigte sich bei der Confirmation des Prinzen, die nach den Gebräuchen der lutherischen Kirche den 15. April 1815 geschah. Den 4. Julius 1817 wurde der Prinz für mündig erklärt; Er hat seitdem Sitz im Staatsrathe. Aus seinem Privatvermögen unterstützte der Kronprinz

1815. mehrere öffentliche Anstalten, sorgte für die Armee, und bewies sich als einen Wohlthäter vieler Bedürftigen. Durch ihn kam ein Handelstractat mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Stockholm 5. Sept. 1816) zu Stande. Insbesondre war seine Thätigkeit auf die Flotte, die Armee und die Verbesserung des Zustandes der Finanzen gerichtet. Die Zuneigung der Norweger hat Er sich durch ein eben so kluges als grofsmüthiges und edles Benehmen gewonnen.

III.

KARL JOHANN,

als König von Schweden.

Lange hatte KARL XIII. ein krankes und sieches Leben geführt, so dafs der Nation und dem adoptirten Sohne das Hinscheiden desselben nicht unerwartet kommen konnte. KARL XIII. verliefs dieses Zeitliche am 15. Februar 1818. 1818.

Die Regierung dieses Königs ist in mancher Beziehung merkwürdig: 1) dafs Er die von GUSTAV ADOLPH begonnenen Kriege recht bald endigte, den Frieden mit Rufsland durch die Abtretung von Finnland ziemlich theuer erkaufte, und den Zorn NAPOLEONS durch kluges Nachgeben, durch Feinheit und die Aussicht der Erhebung eines demselben genehmen Prinzen oder Marschalls auf den schwedischen Thron besänftigte; 2) durch die sonderbare Fügung des Schicksals, seinen von der Adelspartei entthronten Neffen verstofsen, und sich an seine Stelle setzen zu müssen, um nachher einen Fremden, einen französischen

1810. Friedrichshamm.

1818. Marschall, als Kronerben zu berufen, und an Sohnes Statt anzunehmen. Ob KARL XIII. hierin der Nothwendigkeit eines unvermeidlichen Geschicks nachgegeben, oder ob ihn Abneigung und Hafs gegen seinen Neffen dahin entschieden habe, bleibt der Zukunft zu entschleiern vorbehalten. Jene, welche der Freimaurerei einigen Einfluss auf dieses Ereignifs zuschreiben, und den Thronsturz *GUSTAV ADOLPHS* in das Verhältnifs setzen wollen, in dem derselbe, als Maurer geringern Grades, gegen seinen Oheim, Grofsmeister des Ordens, gestanden habe, scheinen diesem Orden entweder zu viel Ehre, in Hinsicht des ihm zugeschriebenen grofsen Einflusses, anthun; oder, in Hinsicht der daraus entstehenden Vermuthung, dafs er zum Intriguiren und Revolutionniren sich neige, oder auch nur als Werkzeug geheimer Absichten mifsbraucht werden könne, zu viel Schande aufheften zu wollen.

KARL JOHANN liefs, gleich nach dem Tode des Königs, seines Vorgängers, den Staatsrath, die Abgeordneten der Stände und des Heeres den Eid der Treue ablegen, und bestieg den Thron, auf

den ihn der Gesamtwille des adoptirenden Vaters und der Nation berufen hatte. Die unbedingte Nothwendigkeit des Princips der Legitimität, welche den Politikern lange ein Zankapfel gewesen war, schien durch die politische Stellung dieses Fürsten, der schon als Kronprinz das Glück hatte, von allen Herrschern Europa's anerkannt zu werden, hinreichend widerlegt. Was in dem kurzen Zeitraum seines Regierungs-Antritts Merkwürdiges geschehen, läfst sich in Folgendem auffassen: Er schenkte dem Norwegischen Storthing die Kleinodien zu seiner Krönung im Jahr 1818. Und auf seinen Vorschlag genehmigten im Juli 1818 die schwedischen Reichsstände, dafs zur Tilgung der Schulden Norwegens die Insel St. Barthelemy verkauft werden solle. Um den auswärtigen Handel zu sichern, schickte Er im Sommer dieses Jahrs drei Schiffe mit Geschenken an Kanonen, Kugeln, Pulver u. s. w. nach Algier, Tunis und Tripolis. Uebrigens unterhält Er eine wachsame Polizei, selbst in Ansehung der auswärtigen Zeitungen. Seine Politik ist klug, fest und edel. Er umgiebt sich mit äufserem Glanze, weil diefs der

1818.

1818. schwedischen Nation gefällt; allein mehr als dieſs muſs die Weisheit und die Kraft, womit Er die Wohlfahrt des Reichs und der Nation zu seinem Strebepunkt macht, die Partheien beruhigen und seinen Thron immer mehr befestigen.

Es ist daher nicht wahrscheinlich, daſs KARL JOHANN, obgleich verschwägert mit den BUONAPARTE'N, in der Gefahr schwebe, durch eine Revolution im Innern der Krone verlustig zu

1819. werden. Auch hat sich die kürzlich verbreitete Nachricht von seinem Tode, oder gar seiner Ermordung, zur Freude aller Freunde guter Ordnung, lügenhaft und erdichtet befunden. Ob die Krone in seinem Geschlechte forterben, oder ob einst die Nachkommen des vertriebenen GUSTAV. ADOLPHS ihre Anrechte an dieselbe, unterstützt von fremder Politik und Waffenmacht, geltend machen werden, sind Fragen, deren Lösung der Zukunft vorbehalten ist, und die, muthmaſslich jetzt, noch in keinem Minister- und Fürstenrathe gelöset und entschieden sind.

Beilagen.

A. Anerkannte officielle Schriften und Briefe.

I. Briefe des Kronprinzen von Schweden an Napoleon, Kaiser der Franzosen.

Nro. 1. . . . Stockholm, den 11. Nov. 1810.

SIRE!

Bei meiner ersten Unterredung mit dem Herrn Alquier *konnte ich leicht sehen, dafs dieser Gesandte sehr strenge Verhaltungsbefehle in Betreff des englischen Handels erhalten hätte, und dafs sie sich auf Klagen grundeten, die man Ew. Maj. gegen die Gunst hinterbracht habe, welche Schweden diesem Handel zugestehen scheine.*

Ich habe mich von der Wahrheit unterrichten wollen, und daher eine sichere Person nach Gothemburg *geschickt, um Nachrichten darüber einzuziehen. Der englische Handel wird daselbst nicht geduldet, wie man es Ew. Maj. vielleicht gesagt hat. Zwar giebt es daselbst, wie allenthalben, Schleichhändler, und dieſs sind gröſstentheils* Juden, *welche sich mit andern* Juden *in den benachbarten Ländern verstehen, aber die Regierung ergreift alle möglichen Maafsregeln, um diesem unerlaubten Handel ein Ende zu machen. Ich bitte Ew.*

Maj. blofs, übertriebenen Berichten keinen Glauben beizumessen, welche blofs der persönliche Eigennutz derjenigen, die sie machen, und die feindselige Gesinnung eingeben kann, welche die Feinde Schweden so gern verbreiten.

Auch bitte ich Ew. Maj., die Güte zu haben, zu bedenken, dafs in Schweden die königliche Macht sehr beschränkt ist, und dafs es gewisse Gebräuche und Vorrechte giebt, deren Verletzung ihr durch die Verfassung verboten ist. Doch kann ich Ew. Maj versichern, dafs man Alles mögliche thun wird, um das Continentalsystem zu unterstützen.

Nro. 2. . . . Stockholm, den 19. Nov. 1810.

SIRE!

Durch meinen Brief vom 11. November habe ich die Ehre gehabt, Ew. Maj. zu benachrichtigen, dafs der König bereit sey, Alles zu thun, was ihm die verfassungsmäfsigen Gesetze erlauben, um der Einführung der englischen Waaren Einhalt zu thun. Das Ministerium beschäftigte sich mit einer sehr strengen Verordnung über diesen Gegenstand, als eine Depesche des Herrn von Lagerbjelke eintraf, den König in Betrübnifs versetzte, und seine Gesundheit auf eine sehr merkliche Weite störte. Aus dieser Depesche sahen wir, wie sehr Se. Maj. gegen uns eingenommen seyn, weil Sie uns nur fünf Tage Zeit zur Ant-

wort liefsen, und uns eben so streng, als eine feind-liche Nation behandelten. Die amtliche Note, welche der Baron von Alquier *übergeben hat, liefs* Schweden *blofs die traurige Nothwendigkeit, entweder die Bande zu zerreissen, die es mit* Frankreich *verbinden, oder sich der Willkühr eines furchtbaren Feindes zu überliefern, indem wir demselben den Krieg erklärten, ohne dafs wir Mittel zu seiner Bekämpfung besafsen.*

Als ich mich entschlofs, die Thronfolge in Schweden *anzunehmen, hatte ich immer gehofft,* Sire, *die Interessen des Landes, dem ich dreissig Jahre lang treu gedient, und das ich vertheidigt habe, mit den Vortheilen desjenigen zu vereinigen, das mich an Kindesstatt angenommen hat; kaum war ich angelangt, so sah ich diese Hoffnung schon aufs Spiel gesetzt, und der König konnte bemerken, wie sehr mein Herz litt, bei dem Kampfe zwischen seiner Anhänglichkeit an Ew. Maj. und dem Gefühle seiner neuen Pflichten.*

In einer so peinlichen Lage konnte ich nichts anders thun, als mich der Entscheidung des Königs zu überlassen, und keinen Antheil an den Berathschlagungen des Staatsraths zu nehmen.

Der Staatsrath hatte es sich nicht verhehlt:

1) Dafs ein öffenbarer Kriegszustand, den wir veranlassen, unvermeidlich die Wegnahme aller Fahrzeuge verursachen werde, welche Eisen nach Amerika geführt haben.

2) Dafs wegen eines unglücklichen Kriegs unsere Magazine leer, unsere Arsenäle ohne Thätigkeit und von Allem entblöfst seyn, und dafs es an Geld fehle, um alle Bedürfnisse zu bestreiten.

3) Dafs man beträchtliche Summen brauche, um die Flotte zu *Carlskrona* in Sicherheit zu setzen, und die Festungswerke dieses Orts auszubessern, ohne dafs man einen Fonds dazu hat.

4) Dafs die Zusammenziehung der Armee eine ausserordentliche Ausgabe von wenigstens 7—8 Millionen erfodere, und dafs die Verfassung dem Könige nicht erlaube, irgend eine Abgabe ohne die Einwilligung der Reichsstände aufzulegen.

5) Dafs endlich das Salz ein Gegenstand von der ersten und dringendsten Nothwendigkeit für *Schweden* sey, und dafs allein England dasselbe bisher geliefert habe.

Aber alle diese Betrachtungen, Sire, *sind vor dem Wunsche verstummt, Ew. Maj. zufrieden zu stellen. Der König und sein Staatsrath haben vor dem Geschrei des öffentlichen Elends ihre Ohren verschlossen und der Krieg mit England ist beschlossen worden, blofs aus Ergebenheit gegen Ew. Maj. und um unsere Verläumder zu überzeugen, dafs* Schweden, *das jetzt wieder eine weise und gemäfsigte Verfassung hat, blofs nach dem Seefrieden ringt.* Sire! *dieses* Schweden, *das man bisher so schlecht gekannt hat, wird*

sich glücklich fühlen, wenn es für seine Aufopferung einige Beweise von Wohlwollen von Seiten Ew. Maj. erhalten kann.

Nro. 3. . . Stockholm den 8. December 1810.

SIRE!

Durch meinen Brief vom 19. *November habe ich die Ehre gehabt, Ihnen zu melden, dafs der König, den Gesinnungen getreu, welche er Ew. Maj. geweihet hat, England trotz alles dessen den Krieg erklärt hat, was ihm die Sicherheit seiner Staaten gegen diesen Schritt einwandte, und blofs in der Absicht, um Ew. Maj. gefällig zu seyn.*

Der König wird stets stolz darauf seyn, dafs er Ew. Maj. diesen Beweis von seiner Ergebenheit gegeben hat; allein mir, der ich alle Tage Zeuge von seinen Leiden und Besorgnissen bin, mir kommt es zu, mich auf die Grofsmuth Ew. Maj. bei einer Gelegenheit zu berufen, die auf die Gesundheit des Königs und auf das Glück Schwedens *Einfluss haben kann. Ich schmeichle mir, dafs Ew. Maj. meine Bemerkungen gütig aufnehmen werden. Indem ich mich gerade an Sie,* Sire! *wende, bediene ich mich eines ehemaligen Vortheiles, den ich immer gern zu behalten wünsche, und der in meiner Seele eben so angenehme, als glorreiche Erinnerungen erweckt.*

Schweden *konnte und durfte bei der traurigen Lage, worein es die letzte Regierung versetzt hat, nach nichts mehr streben, als nach einem langen Frieden. Diefs war das einzige Mittel, den Verlust, den es erlitten hat, durch den Ackerbau und den Handel wieder gut zu machen, auf diese Art nach und nach seine Finanzen wieder herzustellen, und sein Militärsystem und seine Verwaltung umzuschaffen. Doch diefs hat durchaus nicht geschehen können: es hat vielmehr den Krieg erklärt; es hat diesen Schritt gewagt, ohn ein einziges Bataillon zum Marschiren bereit zu haben, ohne dafs seine Arsenäle und seine Magazine den geringsten Vorrath enthielten, und was noch schlimmer ist, ohne einen Pfennig zu haben, um die Ausgaben zu einem so grofsen Unternehmen zu bestreiten; kurz, in dem Zustande, in dem sich die Regierung dieses Landes befindet, würde ein solcher Schritt sie ohnstreitig des Unsinns beschuldigen, wenn die Unterstützung Ew. Maj. nicht Alles rechtfertigen müfste.*

Zwar besitzt Schweden *in sich die Elemente einer grofsen Macht; seine Einwohner sind von Natur kriegerisch; seine Verfassung erlaubt ihm* 80,000 *Mann auf die Beine zu stellen, und seine männliche Bevölkerung ist von der Art, dafs diese Aushebung sehr leicht zu Stande gebracht werden kann; allein Sie wissen es,* Sire! *der Krieg erhält sich blofs durch den Krieg, und ein grofser blofs defensiver Militärstand ist eine Last, die*

Schweden *nicht ohne fremde Unterstützung ertragen kann.*

Die verfassungsmäfsigen Gesetze verbieten dem Könige, neue Auflagen ohne die Einwillgung der Reichsstände auszuschreiben, und der Krieg zerstört einen der Hauptzweige der öffentlichen Einkünfte, den Ertrag der Zölle, der sich jährlich über sechs Millionen Franken beläuft. Hierzu kommt noch, dafs die Abgaben im Rückstande sind, und dafs die Confiscationen, die man verübt, auf die schwedischen Unterthanen und nicht auf die Fremden fallen, die die Vorsicht gehabt haben, sich der Bezahlung der eingeführten Waaren zu versichern.

Endlich, Sire! *ist unsere Lage Eine der schrecklichsten, wenn Frankreich uns nicht beisteht: seit dem ersten Bündnisse, zwischen FRANZ I. und GUSTAV WASA, ist* Frankreich *nicht allein* Schwedens *beständige Freundin gewesen, sondern hat dasselbe auch in allen seinen Kriegen unterstützt. Die Natur scheint diese beiden Nationen dazu bestimmt zu haben, mit einander in Eintracht zu leben, und wenn sie* Schweden *Reichthümer versagt hat, so hat sie ihm Tapferkeit und alle Tugenden geschenkt, die zur Ausführung der gröfsten Unternehmungen geeignet sind. Hier giebt es nur einen Wunsch, nämlich den, mit* Frankreich *in aufrichtiger Freundschaft zu leben, und so oft sich Gelegenheit zeigt, an seinem Ruhme Theil zu nehmen.*

Im Frieden hatte der arbeitsame Schwede, *der mit seinen Feldern und mit seinen Bergwerken zufrieden ist, in Geduld von der Zeit und von seiner Wirthschaftlichkeit einen glücklichern Zustand erwartet. Da wir aber von Ew. Majestät genöthigt worden sind, Krieg zu erklären, so wenden wir uns mit Vertrauen an Sie. Wir bieten Ihnen Arme und Eisen an, und verlangen dafür von Ihnen die Hülfsmittel, die uns die Natur versagt hat.*

Sire! Haben Sie die Gnade, die Lage dieses Landes in besondern Betracht zu ziehen, und nehmen Sie mit Wohlwollen den Ausdruck der Gesinnungen an, u. s. w.

Nro. 4. . . Stockholm, den 19. Dec. 1810.

Sire!

Herr von Czernitscheff *fragte mich, ob ich nicht einen Brief an Ew. Maj. mitgeben wollte. Ich habe geeilt es zu thun, und hoffe, dafs er Ew. Maj. das, was er in* Schweden *gesehen hat, sagen werde. Voll Vertrauen auf Ihre Grofsmuth und auf Ihre besondere Güte gegen mich,* Sire! *habe ich wirklich nur einen Wunsch, der darin besteht, dafs Sie von der Wahrheit unterrichtet werden.*

Herr von Czernitscheff *wird Ew. Maj. sagen, dafs* Schweden *Gefahr läuft, in den kläglichsten Zustand zu gerathen; dafs es ohne Hülfs-*

mittel ist, um den Krieg zu führen, den es erklärt hat; daſs jedoch die Regierung die Anstrengungen in einer so gewaltthätigen Crisis verdoppelt, daſs es aber nicht in der Macht des Königs steht, das System der Confiscationen so so weit als anderwärts auszudehnen; daſs die Verfassung hier die Rechte und das Eigenthum eines Jeden sichert, und daſs, wenn auch der König eine entgegesetzte Maaſsregel ergriffe, kein Staatsrath seine Einwilligung dazu geben könnte.

Ich bin so glücklich, die allgemeine Meinung der Nation für mich zu haben, aber ich würde sicherlich diese moralische Macht an dem Tage verlieren, an welchem ich in Verdacht geriethe, als wollte ich den geringsten Angriff auf die Verfassung machen.

Der König bietet Ew. Maj. Alles an, was in seiner Macht steht. Kein Opfer ist ihm zu theuer, um Ew. Maj. seine Ergebenheit gegen Frankreich *zu beweisen, aber ich beschwöre Sie,* Sire! *haben Sie die Gnade, unsere Hülfsmittel zu berechnen, und schenken Sie uns das Vertrauen, das wir wegen unserer aufrichtigen und unwandelbaren Anhänglichkeit verdienen.*

Nro. 5. . . Stockholm, den 24. März 1812.

Es sind mir Sendschreiben zugekommen, und ich eile, mich Ew. k. k. Majestät mit der ganzen Offenherzigkeit zu eröffnen, welche meinen Charakter ausmacht.

Als mich die Wünsche des schwedischen Volks zum Nachfolger auf dem Throne beriefen, hoffte ich, als ich Frankreich verliefs, meine persönlichen Neigungen immer mit den Vortheilen meines neuen Vaterlandes vereinigen zu können; mein Herz nährte die Hoffnung, dafs es sich mit der Gesinnung dieses Volks verschmelzen könnte, indem es vollkommen die Erinnerung seiner ersten Neigungen behielte, und weder den Ruhm Frankreichs, noch die aufrichtige Anhänglichkeit aus dem Gesichte verlöre, welche es Ew. Majestät geweihet hat: eine Anhänglichkeit, welche sich auf die Verbrüderung der Waffen stützt, die so viele Heldenthaten verherrlicht haben.

Mit dieser Hoffnung bin ich in Schweden angelangt; ich habe eine Nation gefunden, die allgemein an Frankreich, noch mehr aber an ihrer Freiheit und an ihren Gesetzen hängt. Sie ist, Sire! eifersüchtig auf Ihre Freundschaft, allein nie wünscht sie dieselbe auf Kosten ihrer Ehre und Unabhängigkeit zu erhalten; der Gesandte Ew Majestät hat dieser Nationaldenkart gerade entgegenhandeln wollen, und seine An-

maſsung hat alles verdorben: seine Mittheilungen verriethen keine Spur von der Ehrerbietung, die sich gekrönte Häupter einander schuldig sind; denn indem der Baron Alquier *die Absichten Ew. Majestät nach der Eingebung seiner Leidenschaften erfüllte, sprach er als römischer Proconsul, und bedachte nicht, daſs er nicht mit Sklaven spreche.*

Dieser Gesandte ist also die erste Ursache des Miſstrauens gewesen, das Schweden *gegen die Absichten Ew. Majestät in Anselung seiner zu äuſsern begonnen hat; die nachfolgenden Ereignisse haben dasselbe vergröſsern müssen* 1).

Ich habe schon, Sire! die Ehre gehabt, Ew. kaiserl. Majestät durch meine Briefe vom 19. *Nov. und* 8. *Dezbr.* 1810 *von der Lage Schwedens und von dem Wunsche zu unterrichten, den es hatte, an Ew. Majestät eine Stütze zu finden; es hat in dem Schweigen Ew. Majestät bloſs eine unverdiente Gleichgültigkeit erblicken können, und es hat sich gegen den Sturm vorsehen müssen, der auf dem festen Lande auszubrechen drohet.*

Sire! Die Menschheit hat nur zu viel gelitten. Seit zwanzig Jahren überschwemmt Menschenblut die Erde, und dem Ruhme Ew. Majestät fehlt weiter nichts, als daſs sie jenem ein Ziel setzen.

---

1) Der Einfall in Pommern.

Wenn es Ew. Majestät für gut befinden, dafs der König Sr. Majestät dem Kaiser Alexander *von der Möglichkeit einer Annäherung Nachricht gebe, so habe ich eine zu gute Meinung von dem Edelmuthe dieses Monarchen, als dafs ich nicht zu versichern wagte, er werde Eröffnungen Gehör geben, die eben so billig für Ihr Reich als für den Norden sind. Wenn ein so unerwartetes und so allgemein gewünschtes Ereignifs Statt finden könnte, wie sehr würden die Völker des festen Landes Ew. Majestät segnen! Ihre Erkenntlichkeit würde sich in eben dem Grade vermehren, je gröfser der Schrecken ist, welchen ihnen die Rückkehr einer Geifsel einflöfst, die schon so schwer auf ihnen gelastet hat, und deren Verheerungen so fürchterliche Spuren zurückgelassen haben.*

Sire! Einer der glücklichsten Augenblicke, den ich erlebt, seitdem ich Frankreich verlassen habe, ist der, wo ich mit Gewifsheit erfahren habe, dafs mich Ew. Majestät nicht ganz vergessen haben; Ew. Majestät haben mein Herz richtig beurtheilt; Sie sind mit Recht nicht in Abrede gewesen, wie sehr es bei der schmerzlichen Aussicht leiden müfste, wenn es das Interesse Schwedens Gefahr laufen sähe, sich von jenem Frankreichs zu trennen, oder dasjenige des Vaterlandes aufzuopfern, das mich mit gränzenlosem Vertrauen aufgenommen hat. Sire! Ob ich schon ein Schwede durch die Ehre, aus Pflicht und durch

die Religion bin, so vereinige ich mich doch durch meine Wünsche mit dem schönen Frankreich, *das mich geboren werden sah, und dem ich von Kindheit an treu gedient habe; jeder Schritt, den ich in* Schweden *thue, die Achtungsbezeugungen, die ich da erhalte, erwecken in meiner Seele jene schönen Erinnerungen des Ruhms, welche die Hauptursache meiner Erhebung gewesen sind, und ich verberge mir es nicht, daſs* Schweden, *als es mich zum Thronfolger ernannte, dem französischen Volke jenen Tribut von Achtung hat beweisen wollen.*

II. Diplomatische Noten des schwedischen Hofes.

Note des schwedischen Geschäftsführers zu Paris, Herrn von Ohsson, an Se. Excellenz den Herrn Herzog von Bassano.

Stockholm, den 28. März 1812.

Die Bedrückungen, welche die Corsaren unter französischer Flagge gegen den schwedischen Handel verübten, die sich in einem unerhörten Grade vermehrten, und sich sogar auf Lebensmittel erstreckten, denen die Habsucht willkührliche Benennungen gab, mufsten dem Könige nothwendig die heilige Verbindlichkeit auflegen, sowohl sich selbst als seinen Unterthanen über einen Zustand der Dinge, der dem Frieden ganz das Gepräge des Krieges gab, Aufklärung zu verschaffen zu suchen.

Der Corsar, der Merkur, *hielt sich an den Küsten von* Schweden *auf, um daselbst ungehindert seine Seeräubereien zu verüben, und hatte sich auf diese Art durch die That als einen Feind erklärt; endlich bemächtigte man sich seiner auf seinen Streifereien, und er wurde aus einem Vertheidigungsgrunde, der nicht verkannt werden sollte, in einen schwedischen Hafen gebracht.*

Der König, der nie einen Augenblick an den Gesinnungen der Gerechtigkeit gezweifelt hatte, die Se. Majestät den Kaiser der Franzosen *und König von* Italien *beseelen, hatte sich mehrmals an diesen Monarchen gewandt, um sich über das Benehmen der französischen Caper zu beschweren, das der Beschaffenheit der Verhältnisse schnurstracks entgegenlief, die zwischen den beiden Höfen nach dem Inhalte der Verträge, ja selbst nach dem Inhalte der Caperbriefe, womit diese Corsaren versehen waren, Statt fanden. Da jedoch Se. Majestät keine Antwort auf die gerechten Beschwerden erhielten, welche Ihnen das Interesse Ihres Volks gebot, so schickten Sie sogleich nach Empfang der Nachricht von der Festhaltung des Corsaren, des* Merkurs, *einen aufserordentlichen Kourier an den Unterzeichneten, um dem französischen Ministerium eine vollständige Darstellung, sowohl von dem, was vorgefallen war, als auch von dem, was* Schweden *als Gewährleistung für die Zukunft wünschte, vor Augen zu legen. Der Unterzeichnete richtete diese Befehle den* 15ten *des vergangenen Januars aus, und diese Mittheilung blieb ebenfalls ohne Antwort.*

Während dieser Erwartung, und als sich Se. Majestät, welche blofs Ihre Empfindungen von Achtung und Freundschaft gegen Se. kaiserl königl. Majestät hörten, schon den gerechtesten Hoffnungen überliefsen, erfuhren Sie, dafs ein

sehr betrachtliches Corps französischer Truppen den 27, Januar in Schwedisch-Pommern *eingerückt sey. Man ersuchte den französischen Geschäftsträger zu Stockholm, sich über die Ursachen dieses plötzlichen und unerwarteten Einfalls zu erklären; allein er sagte, er habe nicht die geringste Kenntnifs davon. Der Unterzeichnete wandte sich deshalb an Se. Excellenz den Herzog von* Bassano, *und erhielt zur Antwort, er müsse die Befehle des schwedischen Hofs abwarten.*

Diese Befehle, welche sich darauf beschränkten, eine offene und aufrichtige Erklärung über die Absichten Sr. Majestät des Kaisers und Königs in Ansehung der Besetzung Pommerns *zu verlangen, wurden den 4. und 7. Februar von Stockholm abgeschickt, allein der Unterzeichnete hat diese Depeschen nie erhalten.*

Da die Unterbrechung des gewöhnlichen Laufs der Briefe, die nach Schweden *bestimmt waren, kurz nach dem französischen Einfalle in* Pommern *begonnen hatte, so eröffnete die Gewifsheit, die man von den Nachforschungen zu* Hamburg *nach Geldern, die sich daselbst für schwedische Rechnung befanden, die Beschlagnehmung, ja sogar der Verkauf der schwedischen Schiffe in den Häfen von* Mecklenburg *und* Danzig *ein weites Feld zu Muthmafsungen. Um einige Gewifsheit über den Zustand der Dinge in* Schwedisch-Pommern *zu erhalten, schickte der*

König den General von Engelbrechten *als Parlementair dahin; allein es dauerte nicht lange, so erhielt er die Nachricht, der General Graf* Friant *habe sich geweigert, den schwedischen General anzunehmen, ja nicht einmal den Brief schriftlich zu beantworten, den dieser an ihn geschrieben hatte. Se. Maj. glaubten daher alsdann ein angenommenes System in der Unwissenheit zu erblicken, worin man* Schweden *über die allgemeinen Angelegenheiten, und über die erhalten wollte, die dasselbe besonders angiengen.*

Man erfuhr jedoch trotz aller Vorsichtsmaasregeln mehrere einzelne Nachrichten von dem Betragen der französischen Truppen, das sich schwerlich mit dem freundschaftlichen Vorgeben vertrug, das man mit dem Einfalle in diese Provinz verbinden zu wollen schien, deren Integrität, eben so wie jene von Schweden, *von Sr. Maj. dem Kaiser in dem Pariser Vertrage verbürgt worden war.*

Verhaftete öffentliche Beamte, die bis nach Hamburg *geschleppt und mit den strengsten Behandlungen bedrohet wurden, um sie ihren Pflichten und ihren Eiden untreu zu machen; die königlichen unter Siegel genommenen Cassen; die Schiffe Sr. Maj., die mit Kanonenschüssen genöthigt, ihre Abfahrt zu verschieben, und endlich ausgeladen, und zum Vortheil* Frankreichs *sequestrirt wurden; die drückenden Auflagen, welche einem Lande aufgebürdet wurden, das*

kaum Zeit gehabt hatte, sich nach den ausgestandenen Drangsalen zu erhohlen; endlich die Entwaffnung der schwedischen Truppen, die sich daselbst befanden: alle diese Umstände zusammengenommen, mufsten das Verlangen des Königs rechtfertigen, eine Erklärung zu erhalten, welche sowohl die Würde der Beherrscher, als auch die Bedingungen der zwischen Schweden und Frankreich bestehenden Verträge nothwendig machten.

Der König stand mit andern Mächten in keiner Verbindlichkeit, die dem Vertrage entgegen gewesen wäre, der ihn an Frankreich kettete, und dessen Bedingungen Sr. Majestät stets genau zu erfüllen gesucht hatten. Wenn die grofsbritannischen Flotten den schwedischen Küstenhandel schonten, so thaten sie dies für sich, und dies Benehmen rührte ohne Zweifel von dem Wunsche her, gerade das Gegentheil von den Maafsregeln zu thun, welche die Corsaren der mit Schweden in Freundschaft stehenden Mächte angenommen hatten. Wenn sich die schwedischen Schiffe, welche die Erzeugnisse ihres Vaterlandes nach den Häfen Deutschlands brachten, englischer Licenzen bedienten, um den englischen Kreuzern zu entgehen, so durften sie nicht erwarten, bei ihrer Ankunft confiscirt zu werden, da sie bestimmt wufsten, dafs Schiffe von Danzig, die nach England bestimmt waren, mit

Licenzen Sr. Majestät des Kaisers und Königs durch den Sund gesegelt waren.

Wenn der König, der von Frankreich *in Einer seiner Provinzen angefallen war, damals anfieng, an die Sicherheit seines Reichs zu denken, so schmeichelte er sich damit, dafs Se. kaiserl. königl. Majestät an seiner Stelle nicht anders gehandelt haben würden. Man kann alles abläugnen, nur nicht die vorhandenen Thatsachen, und auf diese Thatsachen allein stützt sich auch der König.*

Als Folge dieser Darstellung hat Seine Majestät dem Unterzeichneten befohlen, Sr. Excellenz dem Herzoge von Bassano *amtlich zu erklären:*

Dafs der König feierlich gegen den Einfall der französischen Truppen in Schwedisch-Pommern *protestirt.*

Dafs Se. Majestät diesen Einfall nicht anders ansehen kann, als eine Verletzung des Friedensvertrags zwischen Schweden *und* Frankreich; *dafs aber zu Folge der Grundsätze der Mäfsigung, welche der König gern im Gange seiner Politik beizubehalten wünscht, und der Fortdauer seiner Gesinnungen für* Frankreich, *sich Se Majestät doch nicht im Kriegsstand gegen dasselbe betrachten, sondern von dessen Regierung eine aufrichtige und offene Erklärung über den Einfall in* Pommern *erwarten.*

Dafs um ein vollkommenes gegenseitiges Benehmen zu begründen, bis diese Erklärung erfolgt, die Bezahlung der Interessen und des Capitals der Summen, welche man den zu Folge kaiserl. Beschlüsse mit Frankreich vereinigten Ländern schuldig ist, aufgehoben seyn soll: eine Maafsregel, die man so lange befolgen wird, bis Schwedisch-Pommern *geräumt, und zwischen den beiden Höfen ein vollkommenes Einverständnifs wieder hergestellt seyn wird.*

Dafs endlich, wie die Militärbesitznahme von Schwedisch-Pommern *Se. Majestät in den Fall setzte, sich völlig entbunden von den besondern Verbindlichkeiten zu betrachten, welche Sie mit* Frankreich *eingegangen sind, besonders von der Verbindlichkeit einen Krieg fortzusetzen, den* Schweden *blofs zu Folge seines Beitritts zu dem Continentalsystem, eines Beitritts, der blofs die Folge von der Zurückgabe* Pommerns *war, so erklärt der König, dafs er sich von diesem Augenblicke an im Zustande der Neutralität gegen* Frankreich *und* England *betrachtet; dafs Se. Majestät zu Folge des Systems, das Sie angenommen haben, alle mögliche Mittel anwenden werden, die neutrale Flagge* Schwedens *gegen die Beraubungen zu schützen, die ihre Dauer blofs in einer langmüthigen Geduld haben.*

Schweden, *das mit* Frankreich *seit* Franz I. *verbunden ist, wünscht blofs, seine Neigungen mit der Aufrechthaltung der Unabhängigkeit des*

Nordens zu vereinigen. Es würde daher den König sehr schmerzen, wenn er sich genöthigt sähe, seine natürliche Zuneigung den grofsen Interessen seines Vaterlandes aufzuopfern, die sich eben so wenig mit der Knechtschaft als mit der Schande vertragen. Allein fest entschlossen, die Würde Ihrer Krone und die Freiheit Ihrer Unterthanen zu behaupten, werden Se. Majestät ruhig die weitere Entwickelung der Ereignisse abwarten

Der Unterzeichnete bittet Se. Excellenz, den Herrn Herzog von Bassano, *die Güte zu haben, diese Note zur Kenntnifs Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu bringen, und sobald als möglich dem Unterzeichneten die Antwort Sr. k. k. Majestät mitzutheilen.*

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

C. von Oxsson.

Note Sr. Excellenz des Herrn Baron von Engeström an den französischen Geschäftsträger zu Stockholm, Herrn von Cabre.

Den 20. Dezember 1812.

Von dem Augenblicke an, wo der Einfall in Schwedisch-Pommern *durch die französischen Truppen gegen die Treue der Verträge und die feierlichsten Verbindlichkeiten die Art der Absichten Sr. Majestät des Kaisers* Napoleon *gegen Schweden zu erkennen gab, hat sich der*

König, der mit Recht über diesen unerwarteten Ueberfall erstaunt war, stets angelegen seyn lassen, eine offene und aufrichtige Erklärung darüber zu erhalten, dahingegen hat die französische Regierung durch nichts als durch neue feindselige Handlungen darauf geantwortet.

Se. Majestät haben geglaubt, dafs, wenn die Stärke Rechte giebt, welche hinlänglich das Elend unserer Zeiten beurkunden, so kann die Sache der Gerechtigkeit und das Gefühl Ihrer eigenen Würde auch Anspruch auf Einige derselben machen.

Sie haben daher nicht mit Gleichgültigkeit Eine Ihrer Provinzen durch die nämliche Macht wegnehmen, die ihre Integrität gewährleistet hat, und die Truppen, welche der König daselbst gelassen hat, für Kriegsgefangene erklären, und als solche nach Frankreich führen schen, so wie die unaufhörlichen Räubereien von Seiten der französischen Caper gegen den schwedischen Handel. Se. Maj. haben daher in den Tagen des vergangenen August, Hrn. von Bergstedt, *und nachher dem Unterzeichneten den Auftrag gegeben, sich amtlich an Herrn von* Cabre *zu wenden, erstlich um die Gründe zu erfahren, welche die oben angeführten Feindseligkeiten veranlafst hätten, und endlich, um ihm zu erklären, dafs, da sich sein Hof nach einem sehr langen Aufschub in dieser Hinsicht nicht erklärt, und also zu erkennen gegeben hätte, dafs er in An-*

sehung Schwedens *nicht Lust habe, zu einem friedlichern Systeme zurückzukehren, Herr von* Cabre *nicht länger als der Geschäftsführer einer freundlichen Macht angesehen werden könne, und dafs seine diplomatischen Verhältnisse mit dem königl Ministerium so lange aufhören müfsten, bis es die Aufschlüsse erhalten, die es von dem Cabinet der* Tuillerien *verlangt hätte.*

Seit dieser Zeit sind mehr als drei Monate verflossen, und da die französische Regierung immer das nämliche Stillschweigen fortsetzt, so hat der König geglaubt, es sich selbst und seinem Volke schuldig zu seyn, nicht länger mehr auf eine Erklärung zu rechnen, die so viele Thatsachen übrigens unnütz zu machen scheinen.

Nach diesen und andern eben so wichtigen Betrachtungen, hat Unterzeichneter von dem Könige, seinem Herrn, den Befehl erhalten, Herrn von Cabre *zu erklären, dafs, da seine Gegenwart unter den gegenwärtigen Umständen durchaus unnütz worden ist, Se. Majestät wünschen, dafs er* Schweden *sobald als möglich verlasse, und der Unterzeichnete hat die Ehre, ihm die hier beigeschlossenen nöthigen Reisepässe zuzuschicken.*

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Der Baron von Engeström.

B. Politische

Ein Artikel aus der Leipziger Zeitung vom Dienstag den 5. October 1813.

Vom Elbufer.

Der Kronprinz von Schweden läfst seit einiger Zeit Aufsätze bekannt machen, die im eigentlichsten Verstande Pasquille genannt zu werden verdienen. Es ist fast nicht zu begreifen, wie dieser Prinz so sehr den Rang vergessen hat, wozu er emporgehoben wurde, dafs er mit seinem Namen die Hirngeburten eines Kotzebues, eines Schlegels, eines Sarazins oder eines Goldsmiths zu unterschreiben vermag. Das Publikum frägt sich erstaunt: Ist denn dieser Kronprinz nicht der nämliche Prinz von Ponte-Corvo, der durch die Gnade der französischen Regierung zum Marschall ernannt, und fernerhin mit Geschenken und Gunstbezeigungen überhäuft wurde? Ist es nicht der nämliche Marschall, der in Hamburg, Hannover und Elbing nur deswegen so hohe Contributionen ausschrieb, um seinen eignen Beutel damit anzufüllen? Ist es nicht Bernadotte, dieser wüthende Jakobiner, der während seiner Gesandtschaft am östreichischen Hofe die dreifarbige Fahne in Wien aufpflanzte und

Streitschriften.

Bemerkungen über einen Artikel der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813.

Bei dem Lesen eines in der Leipziger Zeitung vom 5. October enthaltenen Artikels in Beziehung auf den Kronprinzen von Schweden bleibt man zweifelhaft, was darin vorherrsche, ob Frechheit oder Verkehrtheit, ob der thörichte Hochmuth der Tyrannei oder die Wuth der Verzweiflung.

Ein solches Gewebe von gemeinen Verläumdungen und Beleidigungen kann jedes rechtliche Gemüth nur mit Widerwillen erfüllen. Doch ist es nöthig, seine Abneigung zu besiegen, und sich einige Augenblicke damit zu beschäftigen; die Quelle, aus welcher dieser Aufsatz kommt, die Beweggründe, die ihn eingegeben haben, der Augenblick, welcher gewählt wurde, ihn ins Publikum zu bringen, machen ihn merkwürdig Wer ihn auch abgefafst hat, niemand als Buonaparte hat diesen Artikel dictiren, nur auf seinen ausdrücklichen Befehl hat er gedruckt werden können; er mufs daher als officiell betrachtet werden.

Man

sich von dort wegjagen liefs? Ist es nicht der nämliche Bernadotte, dessen Grundsätze Frankreich verachtet, und der, ohne den Schutz und die Nachsicht des Kaisers Napoleon, welcher, besonders in Rücksicht seiner Allianz, ihm die begangenen Fehler grofsmüthig verzieh, im Staube kriechen würde? Allerdings ist es kein anderer als er, dessen Erhebung auf den schwedischen Thron nur der Achtung und Bewunderung zuzuschreiben ist, welche die grofsen Thaten Frankreichs den Schweden eingeflöft hatten, und der nur mit Frankreichs Erlaubnifs und Einwilligung diesen Thron besteigen konnte. Es ist empörend, solche Undankbarkeit, solche Hintansetzung seiner selbst und der Ehre zu sehen. Leute, die besser unterrichtet sind, geben als Grund dieses Betragens an, dafs, bezahlt durch die Engländer, man es ihm zur Pflicht gemacht habe, sich zu erniedrigen, und sich mit Frankreich unversöhnlich zu entzweien, zu welchem Ende man ihm die französische Besitzung Guadeloupe hätte annehmen lassen, und er sich anheischig gemacht habe, alle Schmähschriften zu unterschreiben, die ihnen abfassen zu lassen gutdünken würde. Andere finden es ganz natürlich, dafs der Kronprinz von Schweden sich, wie alle Renegaten, als den bittersten Feind seines Vaterlandes und seines Fürsten zeigt. Noch andere endlich glauben diesen Prinzen beklagen zu müssen, der, von einer wahnsinnigen Mutter geboren, und dessen

Brü-

Man kennt Buonaparte als Schriftsteller; man kann sich über seinen Styl nicht täuschen. Nicht mit einer Feder schreibt er gegen seine Feinde, das heifst, gegen jedermann, der Grundsätze hat, und der sie seinem Willen entgegenzustellen wagt. Eine in Galle getauchte Feder würde noch ein zu schwaches Bild seyn. Mit dem Henkersbeile scheint er die gewaltsamen und abgerissenen Worte seiner blutigen Verfügungen aufzuzeichnen.

Wenn noch ein Schatten von Zweifel über den wahren Verfasser dieses Libells vorhanden wäre, so müfste folgende Betrachtung hinreichen, ihn zu vernichten. Seit länger als zwei Jahren haben die französischen Zeitungen, so wie alle diejenigen, die unter dem Einflufs der französischen Regierung stehen, das tiefste Stillschweigen über alles beobachtet, was die Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich betrifft. Man hätte die sinnreichen Wendungen bewundern mögen, welche eure Zeitungsschreiber nahmen, um diesem Punkte auszuweichen, als der Verfolg der Ereignisse unbedingt zu erfodern schien, dafs man darauf komme. Nicht ein einziges Wort habt Ihr in euerm Moniteur gesagt von der Zusammenkunft in Abo, von den Tractaten zwischen Schweden, Rufsland und Enland, von der Ankunft des Kronprinzen von Schweden in Deutschland an der Spitze einer schönen scandi-

Brüder und Schwestern im Wahnsinne gestorben sind, vielleicht von eben dieser Krankheit zu seinen Handlungen angetrieben werden dürfte.

Schweden hat in der That ein besonderes Schicksal. Es jagt einen verrückten Prinzen vom Throne, und ruft einen französischen General herbei, welcher, der katholischen Religion zugethan, seine Regierung damit anfangen muſs, dieser Religion zu entsagen; und eben dieser General, seinem Range nach der Zuanzigste in der französischen Armee, dessen Moralität und Grundsätze wenig in seinem Vaterlande geschätzt wurden, ist Sohn und Bruder von Tollhäuslern, und empfindet an sich selbst schon Spuren von dieser Krankheit.

2.

Der Kronprinz, jetzige König von Schweden, geschildert von einem schwedischen Offizier.

Schweden führte in den Jahren 1808 *und* 1809 *Krieg gegen Dänemark und Rufsland: unglücklich gegen das letzte Reich. Russische Truppen waren bereits auf Aland, und Kosacken zeigten sich in Grislehamn, (zwölf schwedische Meilen von Stockholm. *) Die Heere waren geschwächt, die Geldmittel erschöpft, das Volk eines kostbaren verheerenden Krieges müde, der König unbeweglich, einen Frieden mit Napoleon zu schliefsen, der damals beinahe allmächtig auf*

*) Ungefähr 17 deutsche.

dinavischen Armee, von den Conferenzen in Trachenberg, von dem Enthusiasmus, mit welchem dieser Fürst auf seiner Durchreise von den Völkern Deutschlands aufgenommen wurde. Ihr hattet aus dem wahren Stande der Sachen bis zu dem Grade ein Geheimnifs gemacht, dafs französische Offiziere, die unmittelbar nach dem Ablauf des Waffenstillstandes als Kriegsgefangene in das Lager der vereinigten Nordarmee von Deutschland gebracht wurden, erstaunt waren, schwedische Soldaten hier zu sehen, denn sie wufsten noch nicht, dafs Frankreich mit Schweden im Krieg sey. Ich lobe euere Vorsicht. Ihr wufstet, dafs Frankreich, seit zwei Jahrhunderten gewohnt, Schwedens Bundesgenosse zu seyn, diesen Bruch nur euern übertriebnen Foderungen beimessen könne Ihr wufstet, dafs der Name des Kronprinzen von Schweden einen tiefen Eindruck auf echt französische Herzen mache, dafs er für euch gefährliche Erinnerungen, Erinnerungen der Freiheit und des Ruhms erwecken würde. Plötzlich tretet Ihr aus eurer Zurückhaltung heraus: doch nicht um ein Manifest gegen Schweden zu erlassen, nicht um die willkürlichen Fesseln, die Ihr seinem Handel habt anlegen wollen, die Wegnahme seiner Schiffe, die Invasion Pommerns, tausend andere Feindseligkeiten, die Ihr gegen dasselbe verübt habt, zu rechtfertigen, sondern um Schmähungen

Seite *dem festen Lande war. Unter diesen Umständen war eine Regierungsveränderung leicht ausführbar. Herzog Karl, Schwedens jetziger König, ward zum Reichsverweser erklärt, und bald darauf zum König. Aber, da er alt und kraftlos war: so beschlossen die Stände, einen kraftvollen Mann zum Kronprinzen zu wählen. Man wählte den Prinzen von Holstein-Augustenburg, damaligen Statthalter Norwegens. Aber dieser Herr starb bald, gleich sehr vermifst und betrauert von Schweden und Normännern. Die Stände versammelten sich wieder in Oerebro im Jahr 1810, um einen neuen Thronfolger zu wählen.*

20—24 *Auf dem Vorschlage waren der König von Dänemark und des vorigen Kronprinzen Bruder die Vornehmsten. Ehe der Wahltag kam, langte ein gewisser Freiherr Otto Mörner von Paris in Oerebro an; seine Ankunft veränderte Alles. Er gab vor, es sey Napoleons Wunsch, dafs ein französischer Prinz zum schwedischen Thronfolger gewählt würde. Der Vorschlag ward in der Hast geändert, und Marschall Bernadotte zum schwedischen Thronerben gewählt. Ob diefs von Napoleon gewünscht ward, oder ob es eine Parthei auf dem Reichstage war, die ihm hierdurch gefallen wollte, oder auch eine eigenmächtige Handlung des Freiherrn Mörner, das weifs ich nicht. Bernadotte langte in Schweden an, nachdem er vorher seiner Religion entsagt, und die evangelisch lutherische beschworen hatte: al-*

les

auf den durch die einstimmige Wahl einer freien Nation ernannten Thronfolger, gegen den Anführer der schwedischen Armee und zahlreicher Corps, welche die vereinigten Mächte seinem militärischen Genie anvertraut haben, auszuströmen. Und welchen Augenblick habt ihr gewählt, um allen Anstand so zu vergessen? Wenn Ihr wollt, dafs eure Verläumdung treffe, so wendet sie an, wenn eure Gegner Unfälle erleiden: die Menschen sind sehr geneigt, diejenigen zu verurtheilen, die, wäre es selbst in gerechten und edelmüthigen Unternehmungen, untergehen Aber der Kronprinz von Schweden steht an der Spitze einer siegreichen Armee; zweimal sind eure Angriffe auf Berlin von ihm zurückgeworfen, zweimal eure Armeen geschlagen und zerstreut worden. Er hat die Elbe überschritten, er dringt gemeinschaftlich mit Schwedens Alliirten in Deutschland vor; und alle Herzen fliegen ihm entgegen, und eine Menge tapferer Männer stellt sich unter seine Fahnen Gab es denn Niemand in eurem Rathe, der euch zu sagen gewagt hätte, dafs in einem solchen Augenblicke dieser Ausfall sich in Deutschlands und Frankreichs Augen als einen Ausbruch ohnmächtiger Wuth kund geben würde? dafs euer Gegner gewinnen würde durch eure fruchtlosen Bemühungen, seinen Ruf zu besudeln? Hofft nicht, ihn zu einer Antwort in gleichem

Geiste

Seite *les dieses eine Kleinigkeit für ihn. In Stockholm wurde ihm von den Reichsständen gehuldigt, und bald darauf bemächtigte er sich der ganzen Regierung. (Der König führt noch wohl den Namen, aber Bernadotte herrscht). Gleich nach des neuen Thronfolgers Ankunft wurde gegen England Krieg erklärt. Im Jahr 1811 bereitete Napoleon sich zum Kriege gegen Rufsland. Bernadotte erbot sich, als sein Verbündeter daran Theil zu nehmen, so fern die Landschaften, welche seit Karls des Zwölften Zeit von Rufsland erobert worden, wieder an Schweden zurückgegeben würden. Hierauf erhielt man unbestimmte Antworten. Bernadotte wünschte,*

24—25 *Norwegen sich verbürgschaftet zu erhalten, im Fall er gemeinsam mit den Franzosen wirkte. Da soll Napoleon ihm geantwortet haben: „Wenn der Prinz mit einem Heere in Petersburg stünde, könne er Ansprüche machen.“ Nun sattelte der Kronprinz plötzlich um, Unterhandlungen mit Rufsland begannen, die Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser hatte in Abo Statt, Norwegen ward Schweden verbürgschaftet, und ein russisches Hülfskorps von 25,000 Mann sollte es in Verbindung mit einem schwedischen Heere erobern. Napoleon brach in Rufsland ein, rückte gegen Moskau vor; das Hülfskorps, das gegen Norwegen marschieren sollte, ward in Vereinigung mit dem Wittgensteinischen Heere zur Vertheidigung Livlands und Petersburgs*

Geiste zu reizen; er vertraut zu sehr auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf die Redlichkeit seiner Alliirten, und auf die Tapferkeit der Truppen, welche er anführt, um einen solchen Kampfplatz zu betreten.

Der kaiserliche Zeitungsschreiber oder der Zeitung schreibende Kaiser versichert mit einer seltenen Unverschämtheit, dafs der Kronprinz von Schweden seit einiger Zeit Schriften unterzeichne, die wahre Pasquille seyen, und die er von feilen Schriftstellern sich fertigen lasse. Der Kronprinz braucht nicht, irgend Jemands Feder zu borgen; er weifs die Feder eben so gut zu führen, wie den Degen; er versetzt euch grausame Streiche mit jener, wie mit diesem. Seine Art zu schreiben ist eben so schwer nachzumachen, als die eure schwer zu verbergen ist. Seine Worte tragen das Gepräge seines Geistes: Alles an ihnen ist offen, redlich, hochherzig. Seit Schweden der Coalition beigetreten, ist nur eine kleine Anzahl von Schriften über die allgemeinen Angelegenheiten Europa's mit der Unterschrift des Kronprinzen gedruckt worden. Die beiden Briefe an den Kaiser Napoleon, welche in den *Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich* aufgenommen worden; die Proclamation an die schwedische Armee, welche die Gränzen vertheidigt; die Proclamation an die ver-

Seite *burgs angewandt. Nachdem das französische Heer in dem Feldzuge in Rufsland so gut als aufgelöst worden, bildete Napoleon neue Heeresmassen an dem Rhein und der Elbe. Schweden ward die Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich angetragen, Norwegens Besitz von England und Preussen versichert. Ein schwedisches Heer kam nach Pommern, Hamburg ward bedroht, ein schwedischer General *) erhielt Befehl, für Hamburgs Vertheidigung gegen Boizenburg zu rücken; aber da diese Stadt damit nicht vertheidigt werden konnte, glaubte er, er müsse mit seinen Truppen nach Hamburg marschiren,*

30—31 *und solchergestalt seinen erhaltenen Befehl ausführen: er verstand sich nicht auf Fuchskniffe. Dafür ward ihm der Befehl abgenommen, er ward heimgeschickt, und kam auf die Festung. Das unglückliche Hamburg, ohne Unterstützung und von dem Kronprinzen als Opfer einer kleinlichen und hinterlistigen Politik hingeworfen, ward von den Franzosen eingenommen. Eine solche war Bernadotte's erste Handlung in Deutschland. Das schwedische Heer marschirte gegen Berlin. Bernadotte war Anführer des Heeres von Norddeutschland. So lange Napoleon noch der Mächtigere zu seyn schien, that Bernadotte doch noch Etwas. Die Schlacht bei Leipzig war entscheidend; als die Sachsen übergien-*

gen,

---

*) Der biedere und tapfere General v. Döbeln.

einigte Nordarmee von Deutschland; die Proclamation an die Sachsen; endlich der *Brief an den Kaiser Napoleon vom* 23. *März* 1813: diefs dürften die einzigen authentisch unter dem Namen Sr. königlichen Hoheit bekannt gemachten Schriften seyn. Statt unbestimmt auf sie hinzudeuten, druckt sie doch in euerm Moniteur ab, begleitet sie mit Anmerkungen, versucht eure Leser zu überreden, dafs es Pasquille sind. O, das wagt Ihr nicht! Es sind besonders in dem Briefe vom 23. März Dinge enthalten, die alles Blendwerk niederschmettern, womit *Buonaparte* sich umgeben. Diese Schrift macht Epoche in den Jahrbüchern der Diplomatik. Grofse Wahrheiten sind hier auf eine grofse und majestätische Weise gesagt. Eine männliche Beredsamkeit, die zum Herzen dringt, ist darin mit einer Mäfsigung, einer Ruhe, einer Beobachtung alles Anstandes vereinigt, wovon die Souveräne des civilisirten Europa in ihren öffentlichen Schriften nie sich entfernt haben, bis ein anarchistischer Kaiser die Würde des Thrones beschimpfte, indem er alle Schranken niederstürzte, und einer wüthenden Bosheit in den unedelsten Formen den Zügel schiefsen liefs.

Es ist überflüssig, hier an alle Pasquille zu erinnern, welche *Buonaparte* gegen die Souveräne Europa's geschrieben oder hat schreiben lassen. Man hat ihn sogar das Muster aller

Tu-

Seite *gen, that er nicht, was er hätte thun können und sollen.* *) *Die Franzosen flohen gegen den Rhein. Um den Krieg in Frankreich zu vermeiden, marschirte Bernadotte gegen Dänemark, und liefs das unglückliche Hamburg an der Seite unterdrückt und geplagt: sein Zorn schien auf der armen Stadt zu ruhen. Der Friede in Kiel ward geschlossen, jetzt fand sich für ihn kein Vorwand mehr, das Heer mufste marschiren, und marschirte langsam auf die französische Gränze zu. Bernadotte schickte einen General*
34—35 *mit geheimen Aufträgen an Napoleon, (er wünschte, dafs des Tyrannen Macht vermindert, nicht vernichtet werden möchte), der General ward angehalten, ein Theil seiner Sendung entdeckt. Die Verbündeten zogen in Paris ein, Bernadotte fuhr dahin, um sein Ansehen wieder zu gewinnen, und kehrte bald darauf nach Schweden zurück.*

Drei- bis viermal hatte man in Stockholm schon erleuchtet für die Vereinigung zwischen Schweden und Norwegen, und sie war noch nicht bewirkt. Nun kam der Kronprinz zurück, prahlte mit seinen Siegen, sagte: dafs man ihm die

---

*) General Adlercreuz soll ihm vor der Leipziger Schlacht mit etwas Heftigkeit gesagt haben: „*Bedenken Sie, dafs wir ohne Ehre aus Deutschland gehen, wenn auf den Feldern, wo Gustav Adolph und Torstenson gesiegt haben, nicht 2000 tapfere Schweden fallen.*

Tugenden und aller Anmuth auf dem Throne beschimpfen sehen. Diese Abscheulichkeiten sind in dem Moniteur und in den übrigen Tageblättern von Paris niedergelegt; denn da Niemand in Frankreich heutiges Tages wagt, eine unabhängige Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten auszusprechen, so kann man immer sicher seyn, dafs alle gewagten Aeufserungen in dieser Art von dem Gouvernement dictirt sind; das Gouvernement aber ist Er.

Es ist notorisch, dafs *Buonaparte* nicht allein als Consul, sondern auch seitdem er sich Kaiser nennt, *Barrère*, seinen alten Freund und *Robespierre's* Wortführer, in seinen Sold genommen hat, um sich von ihm Zeitungsartikel und politische Flugschriften anfertigen zu lassen. Noch im Jahre 1809 erliefs *Buonaparte* eine Proklamation an die Ungarn in dem revolutionärsten Style, in welcher er sie einlud, eine neue Dynastie zu wählen. Der Erzherzog Palatinus las sie selbst auf dem Reichstage vor, und man weifs, mit welcher Verachtung die edeln Ungarn sie aufnahmen.

Dieſs wird hinreichen, um unsere einsichtsvollen und unpartheiischen Leser in den Stand zu setzen, die öffentlichen Schriften des Kronprinzen von Schweden und Buonaparte's mit einander zu vergleichen, wenn ja das Wort vergleichen, auf so entgegengesetzte Dinge, wie Tag und Nacht sind, angewandt werden kann.

Seite die französische Krone angeboten, aber dafs er das Anerbieten nicht habe annehmen wollen, denn er wolle lieber in Schweden regieren. *Das Mifsvergnügen im Lande war um diese Zeit grofs. Ein Heer gegen Norwegen zu unterhalten, kostete viel, und man zweifelte an der Möglichkeit, das Land zu erobern. Dem Prinzen glückte es, einige bedeutende norwegische Herren kaufen zu können, Prinz Christian war ein Mann ohne Kraft, er verlor bald alle Fassung, fuhr nach Dänemark, und die Vereinigung mit Schweden wurde bewirkt, doch ohne irgend einen wesentlichen Vortheil für die Schweden. Die Normänner forderten viel, nichts konnte*
38—39 *ihnen abgeschlagen werden. Allein diese Vereinigung war für Bernadotte's Ansehen in Schweden sehr vortheilhaft. Das tapfere schwedische Volk sah seine westliche Gränze gesichert, und fühlte seine uralte Kraft, und blickte mit mehr Zuversicht nach Morgen, da die skandinavische Halbinsel ungetheilt ihre Kraft anwenden konnte, um sich zu vertheidigen. Wenn Bernadotte seinen Charakter umzuschaffen im Stande wäre, und, anstatt Furcht und Trug, Zuversicht und Redlichkeit zeigte, er würde vielleicht auf die biedern nördlichen Völker, zu welchen das Schiksal ihn geführt hat, rechnen können. Allein er kann niemals vergessen, dafs er Franzos ist; er glaubt, Alles durch List und Ränke durchsetzen zu können; und dieses wird, so bald er nicht*

voll-

Aber Schriften sind doch immer nur Worte. Wenn man eine genaue Auswahl unter den Aufrüfen, Reden, Manifesten und Büilletins Buonaparte's träfe, indem man sorgfältig die Stellen wegliefse, in denen das geheime Innere seiner Seele sich verrathen hat; so könnte man Personen, die eben auf diese Welt kämen und durchaus nichts von den Begebenheiten wüfsten, noch einen ziemlich vortheilhaften Begriff von ihm beibringen. Denn seit so langer Zeit hat dieser Mensch in der Heuchelei ausgelernt, dafs seine Leidenschaften ihn nicht hinreissen. Es giebt keinen heiligen Namen, um von dem Namen Gottes und der Vorsehung zu beginnen, den er nicht dadurch entweiht hätte, dafs er ihn für seine Zwecke brauchte, kein edles Gefühl, welches er nicht in Anspruch genommen, keine der Menschheit theure Hoffnung, mit welcher er nicht sein Spiel getrieben. Die Handlungen sind der Prüfstein der Charaktere, und Buonaparte's Handlungen bedürfen keiner Auslegung. Da aber der Verfasser des Artikels, nachdem er auf die Schriften des Kronprinzen von Schweden gelästert, sich au seiner öffentlichen Laufbahn und selbst an seinem Privatleben vergreift, so wollen wir die Parallele fortsetzen, und mit einigen flüchtigen Zügen diese beiden so mächtig constrastirenden Gemälde entwerfen.

Der Kronprinz von Schweden hat die stür-

mi-

Seite rollkommen glücklich in allen seinen Unternehmungen ist, ihn stürzen. Die Tugend ist es nur, die Achtung und Liebe einflöfsen kann. Dem Glücklichen folgt die Verehrung der Menge, welche aber, so bald das Glück sich für einen Andern erklärt, ihre Verehrung in Hafs verändert. — Der Congrefs von Wien machte Bernadotte grofse Besorgnifs; er sah, wie schwankend Murat auf seinem Throne safs; er wufste, dafs die Schweden der alten königlichen Familie noch sehr ergeben waren; er wufste, dafs die Normänner sehr gewünscht hatten, ein eigenes freies Volk zu seyn, dafs die Vereinigung mit Schweden nur dadurch Statt gefunden hatte,
weil die Normänner in ihren Hoffnungen auf
36—39 denjenigen Mann, welchen sie zu ihrem König machen wollten, betrogen waren, und weil ein kraftvoller, angesehener Mann ihnen fehlte, welcher sich an ihre Spitze stellen, und ihre Selbstständigkeit vertheidigen konnte. Unter diesen Umständen erschien Napoleon wieder; seine Ankunft in Frankreich, die Revolution, welche da Statt fand, versprach, Alles zu verändern; Bernadotte freute sich, äusserte, dafs Napoleon gröfser als Alexander wäre, liefs viele kleine Schriften, welche die Gemüther für Frankreichs und Napoleons Sache stimmen sollten, ausgeben — und war schon bereit, das Heer zu organisiren, um eine Diversion zu machen. Allein Murats Unglück erregte Furcht, und die Schlacht

bei

mischen Zeiten der Revolution mit einem unbefleckten Rufe zurückgelegt. Er ist stets eben so fremd den Factionen, als bereit gewesen, sein Leben für die Vertheidigung seines Vaterlandes aufzuopfern. Er hat sich früh für einen Freund der Freiheit der Völker erklärt; er hängt noch denselben Gesinnungen an. Die richtig verstandene Freiheit ist nur die Bürgschaft der Rechte jedes Einzelnen; jeder Einsichtsvolle mufs sie daher von Natur lieben. Aber ein grofses Verdienst ist es, sie zu lieben, wenn man zu dem Range eines Souveräns erhoben ist, weil alsdann das Recht einer Nation, über ihr eigenes Interesse zu Rathe gezogen zu werden, als eine, selbst der Ausübung einer wohlthätigen Macht, lästige Schranke erscheinen kann.

Das erste Aufbrausen der Revolution war vorüber; Frankreich war ermattet durch die Schrecken des demagogischen Fanatismus, durch die bürgerlichen Verwirrungen und die Unordnungen der Anarchie, als Buonaparte sich der Gewalt bemächtigte. Man begehrte nur Frieden von aufsen, Ruhe im Innern, und die Rückkehr zur gesellschaftlichen Ordnung; auf jeden andern Gedanken hatte man Verzicht geleistet. Die Franzosen sollten durch eine entsetzliche Erfahrung lernen, was eine unbegränzte Gewalt in den Händen eines Mannes ohne Moral und ohne Religion sey, um sich

Seite *bei* Belle-Alliance *vernichtete alle Hoffnungen Bernadotte's. Er blieb ruhig, und ist nun nach Norwegen gereist, um da zu suchen, die Gemüther für sich zu gewinnen. List und heimliche Gewalt, wenn Bernadotte Zeit gelassen wird, werden sowohl in Norwegen als Schweden seine Macht gründen. Bernadotte's Kriegsbahn ist seine glänzendste; seine politische ist List und Betrug. Er hat öffentlich geäussert:* er will immer einem Löwen im Streit und einem Fuchs im Frieden gleichen, und dafs er es immer mit dem Stärksten hält. *Das sind seine eigenen Worte. In Schweden hat er eine ge-*
43 *heime Polizei eingeführt Es ist so weit gekommen, dafs man überall von Spionen umgeben ist, und sich kaum im Kreise seiner Familie frei äussern darf. Alles wird an ihn berichtet. Er führt einen ungemessenen Luxus im Lande ein. Hierdurch soll vermuthlich die sittliche Kraft bei dem Volke erstickt werden. Wann er bei einem höhern Beamten aus ist (er ladet sich oft selbst ein), so mufs man Köche anschaffen, um mehrere Tage vorher die Speisen zu bereiten, und eine Menge der theuersten Weine dürfen nicht fehlen. Beinahe das ganze Militär hat kostbare Uniformen erhalten: die Leibwache zu Pferde hat Uniformen von Casimir mit Zobel und Silber; die reitende Artillerie soll wie die englische werden; alle Civilbeamte haben brodirte Kleider, ja sogar die Musikanten bei der*

Oper.

mit Wehmuth nach derselben Freiheit zu sehnen, deren Trugbild sie irre geleitet hatte, die aber darum nicht minder das wesentlichste Gut ist, wonach eine Nation streben kann.

Allein der Kronprinz hielt damals seine Nation nicht für reif zu einer bessern Ordnung der Dinge. Eine mit Weisheit eingerichtete Constitution kann nur erlangt werden, wenn das Bedürfnifs derselben allgemein gefühlt wird. Der Kronprinz handelte nicht gegen den Usurpator, aber er verheimlichte seine Gesinnungen nicht. Buonaparte fürchtete ihn, und versäumte nichts, um seine Gegenwirkung zu entwaffnen, und zu verhindern, dafs die wahren Freunde ihres Vaterlandes sich nicht um ihn aufs Neue vereinigten.

Bei einer jener öffentlichen Feierlichkeiten, die Buonaparte anordnete, um die Franzosen an die Rückkehr der monarchischen Formen zu gewöhnen, sagte er mit Zufriedenheit zum General Bernadotte: „Alles kehrt in die alte Ordnung zurück.“ — „Ja, Bürger Consul,“ antwortete ihm dieser, „Alles kehrt in die alte Ordnung zurück; es fehlt nur eine Million Franzosen, die für die Freiheit umgekommen sind.“

Als Buonaparte den Gedanken faſste, die alten Titel und Würden in Frankreich wieder herzustellen, um über die wahre Natur seiner Regierung einen falschen Schein zu ver-

Seite *Oper. Man muſs bedenken, daſs dieſs in einem armen Lande geschieht, wo man reich ist, wenn man seine nothwendigsten Bedürfnisse hat. — Nach dem Plane, den der Kronprinz zur Erziehung seines Sohns gegeben, und nach den Aeusserungen, die er darüber hat fallen lassen, sollte man glauben können, daſs er ein vortrefflicher Mensch werden kann. Fragt man gleichwohl einen Schweden, ob der junge Prinz Oskar nicht vortrefflich ist, und sagt ihm, daſs er nach dem Erziehungsplan ein Ideal ist, so summt er:*

39 *„Freilich, nach dem ist der Prinz das, aber nach der Wirklichkeit (?) ...“ Des Kronprinzs Plan scheint zu seyn, sich in Schweden mächtige Familien oder solche Männer zu verbinden, die, wie er meint, Einfluſs haben. Hierdurch begiebt es sich, daſs er oft Jünglinge befördert noch ohne anderes Verdienst, als einen Namen, einen bedeutenden Verwandten, oder Vater; daſs er Weibern den Hof macht, Geschenke austheilt, sich durch leichtes und schmeichlerisches Geschwätz auszuzeichnen sucht u. s. w. Er sucht das Heer zu gewinnen, sucht unter den Schueden Miſstrauen gegen einander zu verbreiten, durch Ueppigkeit und Weichlichkeit alle sittliche Kraft zu ersticken, jeden, den er nicht gewinnen und leiten kann, zu unterdrücken, zu schmeicheln, zu drohen, List und Gewalt zu gebrauchen, zu herrschen. Er ist ein Windbeutel, und ist einer der*

schlech-

breiten, waren die dem Kronprinzen von Schweden verliehenen Ehrenstellen, nur der seinem Verdienste gebührende Lohn; man hatte ihn nicht übergehen können, ohne dafs nicht die ganze Armee seine Rechte in Anspruch genommen. Aufserdem legte die Constitution, welche Buonaparte zum ersten Consul ernannte, ihm ausdrücklich die Verpflichtung auf, die dem Staat gegen die Generale, die ihn vertheidigt hatten, erwachsene Schuld der Dankbarkeit zu entrichten. Bei dieser neuen Gründung hoher Würden waren die für die siegreichen Feldherren bestimmten Auszeichnungen überhaupt noch die einzigen, die auf etwas Wirklichem beruhten. Fast in allen Ländern hat der Glanz grofser Waffenthaten den Adel begründet. Die französischen Generale wurden belohnt, weil sie Frankreich gedient hatten; andere Männer wurden es, weil sie die geschickten Werkzeuge der Absichten Buonaparte's geworden:

Der Marschall, Fürst von Ponte-Corvo, fuhr fort, Frankreich in den folgenden Kriegen zu dienen. Obgleich der Krieg seit zwanzig Jahren oft den Charakter einer grausen Gewaltthätigkeit getragen, den er in Europa für immer verloren zu haben schien, so hat doch dieser erlauchte Krieger stets die Uebel desselben durch den Einfluss seines persönlichen Charakters zu mildern gewufst. Seine Sorg-

Seite *schlechtesten Franzosen. Wäre er auch einer von den besseren, so paſst er nicht für Schweden und Normänner: jedes Volk muſs sich nach seinem ursprünglichen Charakter ausbilden. Gottesfurcht und Redlichkeit gehört den Völkern des Nordens zu; sie miſsgönnen den Franzosen nicht Voltaire's Philosophie und ihre überlegene List.*

67–68 *Bernadotte verspricht Alles, und lügt fast immer; man kann sich nie verlassen auf das, was er sagt. Sollte sich aber für diesen Fuchs kein Eisen finden? Er bezahlt Schriftsteller, sein Lob auszuposaunen, streut, wann er reist, Geld aus, um das gemeine Volk zu gewinnen; einige Dutzend Buben schreien Hurrah für ihn bei festlichen Gelegenheiten: dafür sind sie wohl bezahlt. Ungerecht zu seyn, ist für ihn nichts; der General, der nach Hamburg gieng, kam deswegen auf die Festung; ein Oberst, der bei dem Feldzuge in Deutschland seine Meinung frei zu äussern wagte, ward heimgeschickt und verlor sein Regiment; ein Zeitungsschreiber, der Etwas über Norwegen zu schreiben wagte, ward verfolgt Aber wer kann Alles aufzählen? Genug, Bernadotte hat der französischen Revolution alles zu danken, was er ist; kann die Welt Ruhe hoffen, ehe auch dieser Anzettler unschädlich ist? kann Schweden mit einem solchen Könige glücklich werden? Nein, nie.*

falt in Aufrechthaltung der Kriegszucht, die ihm eigene Kunst seine Soldaten einzig durch das uneigennützige Motiv der Ehre zu begeistern, seine schonenden Maafsregeln für die Länder, welche der Schauplatz des Krieges waren, sein Mitleid mit den Unglücklichen, seine zarte Rücksicht für die Kriegsgefangenen sind von allen denen anerkannt worden, gegen die er Krieg geführt hat.

Männer, welche die Natur durch grofse Fähigkeiten, durch eine rasche und unermüdete Thätigkeit, durch einen sichern und durchdringenden Blick dazu bestimmt hat, Völker zu beherrschen, fühlen das Bedürfnifs, sich in einem weiten Wirkungskreis zu bewegen. Der Kronprinz trat daher nicht in die enge Sphäre des Privatlebens zurück, als Buonaparte der Machthaber Frankreichs geworden war; er fuhr fort, seine Talente zu entwickeln, und die Kriegskunst in Kriegen zu ergründen, mit deren Veranlassungen er nichts gemein hatte, und deren Prinzip er gewifs mifsbilligte; er fuhr fort, grofse Menschenmassen zu lenken. Er scheint ein Vorgefühl gehabt zu haben, dafs der Zeitpunkt kommen würde, wo er alle diese Mittel auf eine mit den geheimen Wünschen seines Herzens übereinstimmende Weise werde anwenden können. Jener reissende Strom von Erfolgen, welche Frankreich ursprünglich einem mächtigen National-Impuls ver-

3.

Einige Worte zu meinen Landsleuten.

*Ich wünsche nichts sehnlicher, als für das Vaterland zu leben. Ich bin ein Opfer dafür, dafs ich gewagt, einige freie Meinungen zu äussern, man hat hinterlistig verfahren mit mir. Ich werde von eurer gegenwärtigen Regierung immer verfolgt werden, Landsleute. Ihr sollt meine Richter seyn. Zwanzig Jahrhunderte hat die Freiheit zwischen unsern Bergen gewohnt. Gedenkt des Lagmanns *) Thorgey, der im Namen des Volkes sprach, und einem ungerechten Herrscher lehrte, „dafs freie Männer frei sprechen und Gerechtigkeit lieben.“ Da wiederhallte Waffenklang und Beifallsrufen. Gedenkt der Zeit, da Ausländer euer Vaterland beherrschen wollten. Da erhoben sich die Bergleute und freien Bauern, und folgten dem edlen Engelbrecht und den tapfern Sturen; **) da stürzten bei des grofsen Gustavs Stimme die Thalmänner*

(Dal-

---

*) *Lagmann: Oberrichter.* Dieſs war in Schwedens frühesten Zeiten eine sehr bedeutende Würde. Thorgey war Lagmann in Westgothland, die Ueberlieferung hat seinen Namen geheiligt als den Namen eines Eiferers für die Freiheit des Volks.

**) Berühmte schwedische Helden und Reichsbefreier und Reichsverweser im fünfzehnten Jahrhundert

verdankte, auf dessen Oberfläche aber später nur Napoleons Name zu schwimmen schien, fuhr unablässig fort, aus seinen Ufern zu treten; seine Gewalt sollte sich an seinen eignen Verwüstungen brechen, ehe man ihm mit Erfolg einen Damm entgegensetzen konnte. Aber es war vorauszusehen, dafs die Zeit eines allgemeinen Gegendrucks kommen, und dafs alsdann dieser zerstörende Strom in seine Schranken zurückkehren würde. Die Ordnung der civilisirten Welt war umgestürzt; es war vorauszusehen, dafs sie nur mit dem Schwerdte werde hergestellt werden können. Gewifs hat Frankreich viel Unheil über Europa gebracht, zuerst durch seine um sich greifende Gährungen, dann durch seine leichte Unterwerfung unter einen ehrgeizigen Despoten; aber aus dem Schoofse Frankreichs selbst sollte ein Freund der Menschheit hervorgehn, der entschlossen wäre, alle heiligen Rechte gegen die sie bedrohende Unterdrückung zu vertheidigen.

Wenn der Glanz von Siegen, welche durch die Tapferkeit der Franzosen errungen wurden, einige Jahre hindurch eine Täuschung hervorbringen konnte, so ist diese Täuschung jetzt vernichtet. Buonaparte hat die Gunst des Schicksals ermüdet, weil er sie mifsbrauchte; er erfährt nur Unfälle; sein Glück war sein einziges Verdienst. Er hat keinen treuen Alliirten; Alle streben das Joch der Vasallen-

schaft

Seite (*Dalkarlar*) *von ihren Bergen herab, und zersplitterten die Fesseln, die ein Tyrann* *) *ihnen anlegen wollte. Gedenkt, dafs beinahe drei Jahrhunderte (seit 1523) unsere Könige Sprösslinge des grofsen Gustav Wasa waren, immer ausgezeichnet als Gesetzgeber, Helden und Väter des Vaterlandes. Gedenkt, dafs, wenn der letzte von ihnen mehr redlich und kühn als klug und vorsichtig war, und als ein Opfer der List und des Truges fiel, so mufsten doch seine Kinder nicht vom Vaterlande verjagt werden. Sollte*
86 *wohl ein Fremdling den alten Thron der Gustave besteigen? sollte unsere gröfste Geschichte, die von unsterblichen Helden und Thaten wimmelte, ihm eine Erinnerung des Schreckens und uns also ein Vorwurf seyn? Landsleute, ihr gedenkt ja immer Wasa's Enkel, wann der Nordwind weht.* **)

Unser Land ist nicht von den fruchtbarsten: wir müssen ihm das Brod und unsern Felsen das Eisen abzwingen. Aber da wir der Erde

das

---

*) Christian der Zweite von Dänemark, den die Schweden Christian Tyrann nennen, ein Mann mit grofsen Eigenschaften, aber ungleichem Charakter.

**) Als Gustav Wasa die Thalmänner aufmahnte zur Vertheidigung des Vaterlandes, und ihnen seine Befehle ertheilte, wehte es fast immer vom Norden, und das ward als ein glückliches Zeichen angesehen.

schaft abzuwerfen, das gebieterische Umstände ihnen aufgelegt hatten, und das er mit dem Namen einer Allianz zierte. Er hat noch Schergen, welche die Furcht für ihre eigne Sicherheit an seine Person knüpft; er hat keinen Freund auf der weiten Welt. Der Augenblick naht, wo dieser Mann, der so lange auf dunkeln Wegen geschlichen, bis er dahin gelangte, das Menschengeschlecht unter die Füfse zu treten, in das Nichts zurückkehrt. Vergebens will er seinen Namen und sein Interesse mit dem Namen und Interesse Frankreichs verwechseln; er hat nichts mit demselben gemein; nur seine Usurpation und sein Despotismus haben bisher das Schicksal Frankreichs mit dem seinigen verbunden. Die Alliirten haben es laut erklärt: sie führen nicht Krieg gegen die französische Nation, sie führen allein gegen Buonaparte Krieg. Aus so vielen Millionen Menschen, die er seine Unterthanen nennt, scheidet man den Tyrannen. Man proclamirt allmeine Vergessenheit des Vergangenen für Alle, die ihm gedient haben, wenn sie seine Parthei verlassen und gegen ihn auftreten; er allein ist unwiderruflich *in den Bann der Menschheit* gethan.

Nie hat eine durchlauchtigere Rathsversammlung den Schicksalen Europa's vorgestanden, als diejenige ist, welche heutiges Tags die verbündeten Souveräne bilden. Kann man zwei-

feln,

Seite *das Korn und den Klippen das Erz abzwingen können, so können wir auch des Südens Weichlichkeit und Hinterlist ächten. — Landsleute, sollen besoldete Spione eure Ruhe belauern? Soll ein schlauer und eitler Franzose ohne Tugend und Gröfse Schwedens uralten Thron entheiligen? Soll es ihm gelingen, durch gallische Wollust und Pracht unsere nordische Kraft zu vernichten, und uns vergessen zu machen, welche Männer wir gewesen? Soll die schändliche Lehre, dafs jeder hinterlistige und ränkevolle Bube, der*

68 *Kühnheit des Bösen genug hat, sich unterstehen darf, aus dem Staube nach Thronen und Herrlichkeiten aufzublicken, als wenn sie auch ihm erreichbar wären, noch ferner gelten? Soll die Gerechtigkeit nur dem Namen nach gefunden werden? Landsleute, unsere Väter verstanden, mit Freiheit zu leben, und mit Ehre zu sterben; haben wir gelernt, kriechen und Sklaven zu seyn? Umgeben von den Denkmälern unserer grauen Heldenzeit, von den Bautasteinen und Geschlechtshügeln der Väter, müssen wir allein Gott fürchten, und die Gerechtigkeit und Tugend lieben. Landsleute, wozu frommt uns Alles, wenn wir uns selbst nicht besitzen, und wenn freie Männer ein Grab ausserhalb des Vaterlandes suchen müssen?*

feln, dafs der Kronprinz von Schweden nicht seine Stimme in diesem Rathe zu Gunsten seines Vaterlandes erheben würde, wenn davon die Rede wäre, Frankreich zu zerstümmeln, zu unterjochen? Aber Frankreich kann den ehrenvollsten Frieden erhalten, sobald es dem Mifsbrauch der Gewalt eines Einzigen ein Ziel sezzen will. Die Alliirten wollen nur die Ruhe und Unabhängigkeit der civilisirten Welt wieder herstellen. Der Kronprinz von Schweden liebt Frankreich, er hört nicht auf, Wünsche für das Wohlergehen desselben zu hegen. Buonaparte hat weder französisches Blut, noch ein französisches Herz. Edelmüthig nach der Art der alten Ritter hat der Kronprinz ihm seinen Handschuh hingeworfen; hebe sein Gegner ihn auf, wenn er es wagt; möge er kommen, diesen grofsen Streit durch einen persönlichen Kampf zu endigen; der Ausgang desselben würde nicht zweifelhaft seyn.

Ich sehe im Geiste den Kronprinzen von Schweden, wie er mit jener heitern Stirn und jenem so offnen und so edeln Antlitz, welches das Bild der Bayard und Dugueschn zurückruft, auf dem Kampfplatz seinem Gegner entgegentritt, der von Hochmuth aufgebläht, aber mit Flüchen belastet ist, und dessen Stirn bereits die Donner des himmlischen Zorns gefurcht haben. Ich sehe im Geiste die Schatten der heldenmüthigen Könige Schwedens in den Wolken erscheinen, um Zeugen dieses *Gottesgerichts* zu seyn; ich sehe Gustav Adolph einen Blick der Entrüstung auf denjenigen schleudern, der den Namen der Lützner Schlacht entweihte, indem er sagte, sie sey von ihm zum zweitenmale für die Freiheit Deutschlands geliefert worden. Die zuschauenden Völker würden mit Enthusiasmus der hochherzigen Unternehmung ihres Vertheidigers Beifall geben, sie würden ihm den Sieg verkündigen; das Ungeheuer wäre zu Boden gestürzt, und die Welt hallte wieder von Jubelgeschrei.

* Nachträge zu den diplomatischen Schriften.

Brief Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen.

Nro. 6. . . . . Vom 23. März 1813.

Sire!

So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas anders entgegen zu setzen als Ruhe und Stillschweigen; aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ew. Maj. den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniss zu rufen.

Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Maj. Befehl beauftragt wurde, liefs der König antworten: „Schweden, überzeugt, dafs es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemals an Ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt.“

In Betreff alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns- und das Betragen der französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beiden Recht hat, Ew. Majestäs oder die schwedische Regierung.

Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als 200 Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freibeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten.

Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Maj. habe den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Maj. an der Spitze von 400,000 Mann über den Niemen gegangen.

Von dem Augenblicke an, als Ew. Maj. in das Innere dieses Reiches vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzugs und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Maj. würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist dahin. Dort sind un-

beerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Aegyptens widerstanden, und die bei Marengo und Austerlitz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck, bei Friedland und an so vielen andern Orten den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben.

Möge bei diesem zerreissenden Gemälde, Sire: Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Ew. Maj. unternommenen Kriege gefallen sind.

Ew. Maj. berufen sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. Es sey mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Maj. auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Maj. schrieb, und Sie bat, sich zu verwenden, damit Schweden die äländischen Inseln behielte, antworteten Sie: „Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist grofs und edelmüthig;“ und um das Maafs Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, liefsen Sie im Augenblicke meiner Reise nach Schweden in eine amtliche Zeitung (Moniteur vom 21. Sept. 1810, Nr. 164.) einrücken: es

finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich Statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben.“

Der König trennte sich von der Coalition des Jahres 1792, weil diese Coalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniss, die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren ist darauf gegründet, dass jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen zu regieren; dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsatze gemacht hat.

Ihr System, Sire, will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben; das Recht mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und Frieden zu leben. Das Daseyn Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann.

Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unpartheiische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften

Politik finden. Diese mufste sich kund geben in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freiheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunkte, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freiheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.

Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Cabinets von St, James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Maj. sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränze erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Maj. nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Maj. alle diese Rücksichten erwägen, und einmal in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergiefsen verursacht hat.

Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire; sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgül-

tig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ihre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.“

In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Hafs; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter; und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen: so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft seyn, welchen Entschluſs er zu fassen hat.

Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Maj. werde das Aufsehen eines Bruchs vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Maj. selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drei Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunkte mehr als

fünfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häfen der Ostsee zurückhalten läfst?

Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Ew. Maj. werde Ihr System nicht ändern, und hege die gröfste Abneigung gegen einen Krieg, den Sie als einen bürgerlichen Krieg würde betrachten müssen.“ Diefs deutet an, dafs Ew. Maj. Schwedisch-Pommern behalten will, und dafs Sie der Hoffnung nicht entsagen, über Schweden zu gebieten, und solcher Gestalt, ohne das Mindeste dabei zu wagen, den schwedischen Namen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck: bürgerlicher Krieg, bezeichnet Ew. Maj. ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen: allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Maj. sich des Mifsvergnügens erinnern will, dafs Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapfern Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte.

Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der schwedischen Truppen in Pommern und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene,

den Generalen Ew. Maj. zur Last gelegt werden können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden seyn, um die Thatsache zu widerlegen, dafs Ew. Maj. niemals die Ausprüche des Conseils der Prisen hat bestätigen wollen, und dafs Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte. Uebrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Ew. Maj. sich irre leiten lassen.

Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Augelegenheiten, und die Antwort des Herrn Cabre vom 4. Januar 1812 werden Ihnen beweisen, dafs Se. Maj. Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem sie alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freiheit setzen liefs. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, dafs sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche auf denselben Kapern gefangen genommen waren, und sich für Unterthanen Ew. Maj. ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, dafs Ew. Maj. die Zurücksendung der schwedischen Offiziere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden.

Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen und die 40,000 Mann betrifft, welche Ew. Maj. dem Könige von Dänemark geben will: so glaube ich nicht

in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr, da ich zweifle, ob der König von Dänemark diese Hülfsleistung wird benutzen können.

Wenn von meinem persönlichen Ehrgeize die Rede ist, so gestehe ich, der meine ist sehr grofs: ich habe den Ehrgeiz der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der skandinavischen Halbinsel zu sichern. Um diefs zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen.

Wie auch Ihr Entschlufs ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so werde ich nichts desto weniger für Ew. Maj. die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beibehalten.

Stockholm, den 23. März 1813.

KARL JOHANN.

Der Kronprinz von Schweden, Generalissimus, an die Armee.

Soldaten!

Durch das Zutrauen meines Königs und der mit ihm verbündeten Monarchen dazu berufen, Euch in der Laufbahn anzuführen, welche sich jetzt wieder aufthut, baue ich in Absicht auf den glücklichen Fortgang unserer Waffen auf den göttlichen Schutz, auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf Eure Tapferkeit und Eure Ausdauer.

Ohne ein Zusammentreffen aufserordentlicher Begebenheiten, welche die letztverflossenen 12 *Jahre auf so jammervolle Weise berühmt gemacht haben, würdet Ihr nicht auf deutschem Boden versammelt seyn. Aber Eure Fürsten haben gefühlt, Europa sey eine grofse Familie, und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läfst. Sie haben auch anerkannt, dafs, wenn eine solche Macht alles zu überwältigen, alles zu unterjochen droht, nur* Ein *Wille unter den Völkern herrschen mufs, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreissen.*

Von dem Augenblicke an seyd Ihr von den Ufern der Wolga *und des* Don, *von den brittischen Küsten und von den Gebirgen des Nordens*

herbeigerufen worden, um Euch mit den deutschen Kriegern zu vereinigen, welche die Sache Europa's verfechten.

Alle Eifersucht, jedes Vorurtheil, jede sonst gehegte Abneigung zwischen den Völkern, muſs von nun an verschwinden vor dem groſsen Zweck, die Unabhängigkeit der Nationen zu sichern.

Der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden mit Europa leben, auſser wenn Europa ihm dienstbar ist. Seine Vermegenheit hat 400,000 tapfere Männer über 300 Meilen weit von ihrer Heimath weggeführt. Drangsale, gegen die er nicht gewürdigt hat, sie zu verwahren, haben ihre Häupter getroffen, und 300,000 Franzosen sind auf dem Gebiete eines groſsen Reichs umgekommen, dessen Monarch alles versucht hatte, um in Frieden mit Frankreich zu bleiben.

Man hätte hoffen mögen, dieser groſse Unfall, von dem himmlischen Zorne verhängt, werde den Kaiser von Frankreich zu einer weniger verwüstenden Handlungsweise zurückführen; aufgeklärt durch das Beispiel des Nordens und Spaniens werde er den Gedanken aufgeben, das feste Land Europa's zu unterjochen, und werde endlich der Welt den Frieden gonnen. Aber diese Hoffnung ist vereitelt, und der Friede, den alle Regierungen angetragen haben, ist vom Kaiser Napaleon verworfen worden.

Soldaten! es bleibt also nichts übrig, als zu

den Waffen zu greifen, um Ruhe und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dasselbe Gefühl, welches im Jahre 1792 das französische Volk beseelte, und es antrieb, mit vereinten Kräften die in sein Gebiet eingedrungenen fremden Heere zu bestreiten, muſs jetzt Eure Tapferkeit gegen den richten, der Euren vaterländischen Boden feindlich überzogen, und noch Eure Brüder, Eure Weiber und Kinder in Banden hält.

Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich Euch dar! Die Freiheit Europa's, die Herstellung seines Gleichgewichts, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit 20 Jahren fordauert, endlich der Friede der Welt, werden die Frucht Eurer Anstrengungen seyn. Durch Eure Eintracht, Eure Kriegszucht und Euren Muth, macht Euch des schönen Looses würdig, das Eurer wartet.

In meinem Hauptqua tier zu Oranienburg, den 15. *August* 1813.

KARL JOHANN.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Inhalt dieses Werkchens.

Vorrede . . . . . (Seite III—VIII)

LEBENS-SKIZZE:

I. Johann Baptist Julius Bernadotte, als General, Heerführer und Reichsmarschall Frankreichs S. 3

II. Derselbe (Karl Johann) als Kronprinz von Schweden 19

III. Derselbe (Karl XIV. Johann) als König von Schweden und Norwegen 41

BEILAGEN:

A. Anerkannte officielle Schriften und Briefe:

I. Briefe des Kronprinzen von Schweden an Napoleon:

Nro. 1. . Stockholm, den 11. Nov. 1810. . . 47

Nro. 2. . — Ebendas. den 19. Nov. 1810. . . 48

Nro. 3. . — Ebendas. den 8. Dec. 1810. . . 51

Nro. 4. . — Ebendas. den 19. Dec. 1810. . . 54

Nro. 5. . — Ebendas. den 24. März 1812. . . 56

II. Diplomatische Noten des Schwedischen Hofes:

Note des Schwedischen Geschäftsführers zu Paris Herrn von OHSSON, vom 28. März 1812 . . 60

Note des Schwedischen Ministers Baron von ENGESTRÖM, vom 20. December 1812 . . . 67

B. Politische Streitschriften:

Ein Artikel aus der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813 70

Bemerkungen über vorstehenden Artikel . . . 71

Der Kronprinz von Schweden geschildert von einem Schwedischen Officiere (OTTO NATT OCH DAG) 74

Einige Worte zu meinen Landsleuten (von Ebend.) 94

Nachträglich:

Brief des Kronprinzen von Schweden an Napoleon; (Nro. 6.) vom 23. März 1813 101

Aufruf des Kronprinzen von Schweden an die Armee, vom 15. August 1813 109

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blücher, Gebhard Leberecht von, 1742-1819

Skizze eines Lebens-Gemäldes Lebrecht's von Blücher, Fürsten von Wahlstadt, K. Preussischen General-Feldmarschalls, aller Europäischer Hohen Militä rorden Ritters, etc. etc. etc. Gebohren zu Rostock den 16. Dez. 1742, gest. zu Krieblowitz in Schlesien den 12. Sept. 1819

Berlin u. Leipzig 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425547-2